

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.40 Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Boll und Reit“ mit „Stadluna und Kleingarten“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einpaaltige Kompertzelle 80 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 27. August 1925

Vorwärts-Verlag S. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Auf dem Wege zur Sicherheitskonferenz.

Die französische Note - Einladung an Deutschland - Günstiger Eindruck in Berlin

Die neue Sicherheitsnote Briands ist verbunden mit einer Einladung zu mündlichen Besprechungen. Ihr sachlicher Inhalt zeigt Fortschritte und Verbesserungen gegenüber der früheren Note...

Die deutsche Regierung hat noch gestern Abend ihre Antwort abgegeben. Sie nimmt die Einladung zu juristischen Vorbesprechungen an...

Die Darlegungen der Briand-Note haben die deutsche Regierung bewogen, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund fester ins Auge zu fassen...

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist mit der Frage des Sicherheitspaktes untrennbar verknüpft. Er entspricht dem Willen der großen Mehrheit des deutschen Volkes...

Die französische Note.

Die dem Reichsaussenminister von dem französischen Botschafter am Montag überreichte Note lautet in der Uebersetzung wie folgt:

Indem die Französische Regierung von der deutschen Note vom 20. Juli 1925 Kenntnis nimmt, stellt sie gern die Uebereinstimmung der Anschauungen zwischen den beiden Regierungen fest...

Die Französische Regierung sieht mit Genugtuung, daß die Deutsche Regierung nach ausbrechernder Prüfung der französischen Note vom 16. Juni ihrer Uebersetzung Ausdruck gibt...

In dem Wunsche, die Stunde der Einigung nicht hinauszuschieben, wird sich die Französische Regierung auf die Vorlegung derjenigen Bemerkungen beschränken, zu denen sie in Uebereinstimmung mit ihren Alliierten durch die Prüfung der drei wesentlichen Punkte der deutschen Note veranlaßt wird...

1. Mit Befriedigung hat die Französische Regierung festgestellt, daß die Deutsche Regierung nicht beabsichtigte, den Abschluß eines Sicherheitspaktes von einer Aenderung der Bestimmungen des Friedensvertrages abhängig zu machen.

Jedoch lenkt die Deutsche Regierung zweimal die Aufmerksamkeit darauf, daß die Möglichkeit gegeben sei, die bestehenden Verträge auf dem Wege der Vereinbarung neuer Verhältnisse anzupassen...

Frankreich ist sich bei seiner Achtung vor den internationalen Verpflichtungen der Vertragsbestimmungen, auf welche die deutsche Note anspielt, durchaus bemüht und hat nicht die Absicht, sich irgendeiner Bestimmung der Völkerbundsatzung zu entziehen...

sie für den Eintritt eines Staates in den Völkerbund die auf richtige Absicht der Innehaltung seiner internationalen Verpflichtungen zur ersten Bedingung macht.

In Uebereinstimmung mit ihren Alliierten ist die Französische Regierung der Ansicht, daß

weder der Friedensvertrag noch die Rechte, die nach diesem Vertrage Deutschland und den Alliierten zustehen, beeinträchtigt

werden dürfen. Ebenjowenig wie der Vertrag dürfen auch die Garantien für seine Durchführung oder die Bestimmungen, welche die Anwendung dieser Garantien regeln...

Wenn die Note vom 16. Juni hervorgehoben hat, daß der Sicherheitspakt „weder die Bestimmungen des Vertrags über die Befestigung des linken Rheinufers noch die Erfüllung der in dieser Hinsicht im Rheinlandabkommen festgesetzten Bedingungen berühren

darf“, so besagt das, daß Frankreich, so sehr es auch bereit ist, die schwebenden Verhandlungen in liberalem Geiste und mit friedlichen Absichten fortzusetzen, nicht auf seine Rechte verzichten kann.

2. Die Alliierten sind nach wie vor überzeugt, daß die Zugehörigkeit zum Völkerbunde für Deutschland, nachdem es seinen Eintritt vollzogen hat, das sicherste Mittel sein würde, um seine Wünsche zur Geltung zu bringen...

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist die einzige dauerhafte Grundlage einer gegenseitigen Garantie und eines europäischen Abkommens.

In der Tat kann ein Staat Vorbehalte nicht von außen her wirksam zum Ausdruck bringen, da sie dadurch den Charakter von Bedingungen annehmen würden.

Generalaussperrung im Baugewerbe.

Am Sonnabend sollen 600 000 Bauarbeiter entlassen werden.

Heute finden im Reichsarbeitsministerium gemäß einer zwischen dem Reichsarbeitsminister und den Spitzenorganisationen der Unternehmer getroffenen Vereinbarung Scheinverhandlungen statt, denen am Sonnabend die Generalaussperrung der Bauarbeiter Deutschlands folgen soll.

Nach den Beschlüssen des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe muß damit gerechnet werden, daß am Freitag die Aussperrung in ganz Deutschland in Kraft tritt. Daran wird die für heute vom Arbeitsministerium anberaumte Aussprache über den Schiedspruch nichts ändern.

Wie die Unternehmer diesen Kampf sich denken, darüber unterrichtet ein Rundschreiben der Verbandes der Baugeschäfte von Groß-Berlin vom 22. August, in dem dieser zunächst darauf hindeutet, daß am 28. August die Aussperrung ins Werk gesetzt wird, und dann fortführt:

„Am Freitag, den 21. August 1925 haben auf Veranlassung des Arbeitsministeriums noch einmal in letzter Stunde Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien stattgefunden. Diese Verhandlungen sind vollständig gescheitert. Die traurige wirtschaftliche Lage hat sowohl der Regierung als auch der Industrie Veranlassung gegeben, mit schärfstem Nachdruck dafür einzutreten, daß die von den Gewerkschaften geforderten Lohnerhöhungen nicht bewilligt werden können.“

Am Montag hat der Arbeitsminister die Spitzenorganisationen der Arbeitgeber gehört und mit ihnen beraten, wie Arbeitgeber und Arbeitnehmer nochmals an den Verhandlungstisch zu bringen sind. Die Arbeitnehmerorganisationen sind dabei nicht gehört worden.

messen sein kann, denn es heißt: „Der Antrag auf Verbindlichkeitserklärung ist gestellt, um sich vor dem Vorwurf zu schützen, daß man nicht alle im Schlichtungsverfahren vorgesehenen Einigungsmöglichkeiten benutzt habe.“

Daraus ist ersichtlich, daß die Vertreter der Arbeitgeberorganisationen, bevor sie die Verbindlichkeitserklärung beantragten, sich Gewißheit verschafft haben, daß ihrem Portemonnaie durch die Beantragung der Verbindlichkeitserklärung kein Schaden geschehen kann.

Dieses Zusammenspielen der Regierung, der Industrie und der Arbeitgeber des Baugewerbes entbehrt nicht eines gewissen Reizes, wenn man sich erinnert, daß jahrelang den deutschen Gewerkschaften fälschlich nachgesagt wurde, daß ihre Forderungen nicht auf wirtschaftlichen Gründen, sondern auf politischem Machtwillen beruhen.

Wie wir eingangs sagten, ist die Aussprache über die Verbindlichkeitserklärung des unmöglichen Schiedspruches vom 14. August mehr eine Formfrage, wenn man das Wort Komödie vermeiden will.

Die gewerkschaftlichen Organisationen der Bauarbeiter rechnen mit der Tatsache, daß am Freitag Abend die Aussperrung in Kraft gesetzt wird. Sie haben die erforderlichen Vorkehrungen getroffen.

seine Wünsche dem Rote unterbreiten, indem er von einem Rechte Gebrauch macht, daß allen dem Bunde angehörenden Staaten zusteht. Aus diesem Grunde haben wir mit Bedauern die Vorbehalte der deutschen Rote gelesen, wonach die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nach der Klärung der Punkte, die das Schreiben des Völkerbundes vom 13. März 1925 nach Ansicht der Deutschen Regierung ihre Bedenken nicht ausgeräumt hat.

Die französische Regierung ist nicht berechtigt, im Namen des Völkerbundes zu sprechen. Der Rat, der mit den von Deutschland vorgebrachten Vorbehalten befaßt worden ist, hat der Deutschen Regierung seine Entscheidung mitgeteilt, die sich auf den Grundsatz der Gleichheit der Nationen stützt, einen Grundsatz, der für keine von ihnen eine Ausnahme oder ein Vorrecht zuläßt.

Die alliierten Regierungen können sich, was sie angeht, nur auf ihre früheren Erklärungen beziehen und nur wiederholen, daß nach ihrer Auffassung

#### der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nach Maßgabe des allgemeinen Rechts die Grundlage für jede Verständigung über die Sicherheit

Meint: Es ist gerade das Fehlen dieser Sicherheit, das bis jetzt die allgemeine Abrüstung verhindert hat, die in der Völkerbundscharta vorgesehen ist und auf die die deutsche Rote anspricht.

3. Die Deutsche Regierung hat hinsichtlich der Art und der Tragweite der Schiedsverträge, die zwischen Deutschland einerseits und Frankreich und Belgien als Signatarmächten des Rheinpaktes sowie den anderen Deutschland benachbarten Signatarmächten des Versailler Vertrages andererseits abzuschließen sein würden, Vorbehalte gemacht, die den obligatorischen Charakter dieser Schiedsverträge nach dem Muster der von Deutschland bereits mit einigen seiner Nachbarn abgeschlossenen Schiedsverträge einschränken würden. Diese letzteren Verträge sehen in allen Fällen die Anrufung einer ständigen Vergleichskommission vor; aber die schiedsgerichtliche Regelung im eigentlichen Sinne erstreckt sich, wenn sie auch auf die meisten Fälle Anwendung findet, nicht auf die wichtigsten Fälle, nämlich die politischen Fälle, also gerade diejenigen, die zum Kriege führen könnten.

Dadurch würden die im ersten deutschen Memorandum vom 9. Februar 1925 ins Auge gefaßten Bestimmungen, die den Abschluß von Schiedsverträgen zur Sicherstellung einer friedlichen Lösung der politischen sowie der rechtlichen Konflikte ins Auge faßten, in bedeutlicher Weise eingeschränkt werden.

Nach Ansicht der Alliierten wäre ein auf diese Weise eingeschränkter Schiedsvertrag, der sich nicht auf alle Streitigkeiten zwischen den einander benachbarten Ländern erstreckt, als Friedensgarantie ohne hinterlegten Wert, da er für Kriegsgefahren Raum lassen würde.

Was wir vor allem wollen, ist das, daß unter den in der Rote vom 16. Juni angegebenen Voraussetzungen jede neue Anwendung von Gewalt durch eine für alle Fälle obligatorische friedliche Regelung unmöglich gemacht wird. Der Grundsatz eines derartigen Schiedsgerichtsobligatoriums ist nach unserer Ansicht die unerläßliche Bedingung für einen Pakt, wie ihn die Deutsche Regierung in ihrer Rote vom 9. Februar vorgeschlagen hat.

Die von der Deutschen Regierung hinsichtlich der Garantierung eines Schiedsvertrages hervorgebrachten Befürchtungen können einer objektiven Prüfung nicht standhalten. Nach dem in Aussicht genommenen System entscheidet der Garant nicht frei und einseitig darüber, wer der Angreifer ist. Der Angreifer bezeichnet sich selbst durch die bloße Tatsache, daß er, anstatt sich auf eine friedliche Lösung einzulassen, zu den Waffen greift oder eine Verletzung der Grenzen oder, am Rhein, der demilitarisierten Zone begeht. Es liegt auf der Hand, daß der Garant, der das größte Interesse daran hat, derartige Verletzungen von der einen wie der anderen Seite zu verhindern, beim ersten Anzeichen einer Gefahr nicht unterlassen wird, zu diesem Zwecke seinen ganzen Einfluß geltend zu machen. Im übrigen wird es nur von den einander benachbarten Nationen selbst abhängen, daß dieses Garantiesystem, das zu ihrem gegenseitigen Schutze geschaffen wird, nicht zu ihrem Nachteil in Funktion

tritt. Was das System der Garantierung eines Schiedsvertrages anlangt, so geht es unmittelbar von einem Gedanken aus, der von der Völkerbundsversammlung auf ihrer letzten Tagung in Genf als mit dem Geiste der Satzung übereinstimmend anerkannt worden ist.

Es erscheint nicht unmöglich, Bestimmungen zu formulieren, die das Funktionieren der Garantie (gleichviel wer der Garant ist, und gleichviel, ob sich die Garantie auf die Grenze oder auf die Schiedsprechung bezieht) der Art der Verletzung, den Umständen des Falles und dem durch die unmittelbare Anwendung der Garantie erforderlichen Grade der Schnelligkeit anpassen. In diesem Sinne könnte man untersuchen, ob es nicht möglich wäre, Mittel und Wege in Aussicht zu nehmen, um die Unparteilichkeit der Entschcheidungen sicherzustellen, ohne der Unmittelbarkeit und Wirksamkeit der Garantie zu schaden.

Zusammenfassend kann die französische Regierung gegenüber den drei wesentlichen Punkten der deutschen Rote vom 20. Juli 1925, in Uebereinstimmung mit ihren Alliierten, und ohne sich der rechtmäßigen Anwendung irgendeiner Bestimmung der Völkerbundscharta entziehen zu wollen, nur ihre vorstehenden Bemerkungen über die Notwendigkeit einer gewissenhaften Achtung vor den Verträgen bestätigen. Sie ist nicht berechtigt zur Erörterung der Fragen, die sich auf die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund beziehen und über die sich der Völkerbundsrat ausgesprochen hat. Endlich gibt sie sich der Hoffnung hin, daß die in Aussicht genommenen Garantien in Formeln gebracht werden können, die gerecht und vernünftig sind und zugleich mißbräuchliche und ungerechtfertigte Auslegungen und Anwendungen ausschließen.

Die französische Regierung ist sich, in Uebereinstimmung mit ihren Alliierten, der Schwierigkeit und der Verzögerung bewußt, die die Fortsetzung einer Verhandlung über so delikate Fragen auf dem Wege des Notenwechsels mit sich bringt. Aus diesem Grunde beschränkt sie sich unter Hinweis auf ihre Rote vom 16. Juni auf diese allgemeinen Bemerkungen, ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen.

Nach diesen in Aufrichtigkeit dargelegten vorbereitenden Ausführungen, die zur Vermeidung jeden Mißverständnisses bestimmt sind, ladet die französische Regierung, in Uebereinstimmung mit ihren Alliierten, die Deutsche Regierung ein, auf diesen Grundlagen in eine Verhandlung einzutreten, mit dem Willen, zu einem Vertrage zu gelangen, dessen Abschluß Frankreich zu seinem Teile lebhaft wünscht.

#### Erklärungen der alliierten Botschafter.

Der französische Botschafter hat die Uebergabe der Rote durch die beiden folgenden Erklärungen ergänzt, die durch gleichlautende Erklärungen des englischen Botschafters und des belgischen Gesandten bestätigt worden sind:

1. Frankreich und seine Alliierten würden es für zweckmäßig halten, wenn die juristischen Sachverständigen der Außenministerien von Deutschland, Belgien, Frankreich und Großbritannien sobald als möglich zusammentreten, um dem Vertreter des deutschen Reiches die Möglichkeit zu geben, die Ansichten der alliierten Regierungen über die juristische und die technische Seite der zur Erörterung stehenden Frage kennen zu lernen.

2. Nachdem diese Vorarbeit erledigt ist, könnten die Außenminister Deutschlands, Belgiens, Frankreichs und Großbritanniens eine Zusammenkunft verabreden, von der die alliierten Mächte eine Bescheinigung der endgültigen Lösung der vorliegenden Fragen erhoffen.

#### Absendung der deutschen Antwort.

Die deutsche Antwort auf die französische Sicherheitsnote wurde gestern abend nach Paris übermittelt. Der Wortlaut wird nach Uebergabe veröffentlicht werden.

Die deutsche Antwort auf die Rote der Alliierten ging noch gestern abend an die Entente-Regierungen ab. Entsprechend dem in der Ententente geäußerten Wunsch, aus

dem Notenwechsel heraus und zu mündlichen Verhandlungen zu kommen, ist die deutsche Antwort lediglich eine kurze Empfangsbekräftigung. Sie erklärt aber gleichzeitig, daß die vom französischen Botschafter bei Uebergabe der Briand-Rote dem Außenminister mündlich überbrachte Einladung zur Teilnahme Deutschlands an einer vorbereitenden informatorischen Juristenkonferenz angenommen und Ministerialdirektor Gauß vom Auswärtigen Amt zu dieser Konferenz entsenden wird, die voraussichtlich anfangs nächster Woche in London beginnen wird.

Die Stellungnahme der Reichsregierung zu der neuen Ententente ist dadurch gekennzeichnet, daß die Antwort im Kabinett einstimmig beschlossen worden ist. Darüber hinaus kam über die Stellungnahme der Reichsregierung — speziell zur Frage des Eintritts in den Völkerbund — noch folgendes mitgeteilt werden:

Die neue Ententente behauptet, daß Deutschlands Nichtzugehörigkeit zum Völkerbund die Ursache dafür sei, daß es noch nicht zur allgemeinen Abrüstung gekommen sei. Demgegenüber wird betont, daß Deutschland schon 1919 in Versailles den bedingungslosen Antrag gestellt hatte, in den Völkerbund aufgenommen zu werden. Die Alliierten, die diesen Antrag ablehnten, haben kein Recht, ihre Nichtabrüstung mit der Nichtzugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbund zu begründen. Da aber die Ententente die Unterlassung der aktierten Abrüstung auf die Nichtzugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbund zurückführt, so wird durch diese Erklärung der Alliierten mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die Abrüstungsfrage zur aktuellen Frage des Völkerbundes gemacht werden.

Zur Frage des Eintritts in den Völkerbund betont man im Auswärtigen Amt, daß Deutschland gar nicht die Absicht hat, formale Bedingungen dafür zu stellen, sondern vielmehr den Weg gehen will, der schon bei anderer Gelegenheit gegangen worden ist. Deutschland hatte sich nämlich an die Mitgliederstaaten des Völkerbundes gewandt, mit der Frage, ob Deutschland nach seinem Eintritt in den Völkerbund einen Sitz im Rat erhalte. Alle diese zehn Staaten haben dies zugesichert. Damit ist die Einstimmigkeit für die Annahme eines solchen Antrages gesichert. So könnte es auch mit dem Art. 16 (militärische Intervention) gemacht werden. Frankreich hat so großen Einfluß im Völkerbund, daß seine Zustimmung genügen würde, um eine Auslegung des Art. 16 zu sichern, der die deutschen Bedenken gegen den Beitritt zum Völkerbund wegräumt, ohne daß die formellen Rechte des Völkerbundes betroffen werden. Deutschland verlangt auch kein Sonderrecht für sich, sondern eine Auslegung des Art. 16, die alle Nationen, welche abgerüstet haben und die in schwieriger geographischer oder wirtschaftlicher Situation sind, der Teilnahme an Aktionen gemäß Art. 16 entbehrt.

Deutschland hat bereits früher dem Völkerbundsrat erklärt, daß Deutschland als Völkerbundsmitglied selbstverständlich auf keines der Mitgliederrechte verzichten würde, auch nicht auf das Recht, Kolonialmandate zu erhalten.

Die sachliche Stellungnahme der Reichsregierung zur Ententente ist in einem offiziellen Communiqué zusammengefaßt, das wir weiter unten im Auszuge folgen lassen.

#### Der Standpunkt der Reichsregierung.

Die am Schluß der französischen Rote vertretene Auffassung, daß es nicht zweckmäßig sei, den Notenwechsel fortzusetzen, wird auch von der deutschen Regierung geteilt. Sie wird deshalb vorläufig davon absehen, den in der deutschen Rote vom 20. Juli dargelegten Standpunkt noch weiter zu erläutern. Die deutsche Rote vom 20. Juli hatte sich bekanntlich darauf beschränkt, zu einigen grundsätzlichen Fragen ausführlich Stellung zu nehmen, sich aber die Stellungnahme zu den einzelnen Fragen vorbehalten. Die in der französischen Rote zum Ausdruck kommende Auffassung, als wenn die deutsche Rote vom 20. Juli alle grundsätzlichen Fragen bereits erschöpfend behandelt hätte, ist somit nicht zutreffend, denn auch bei

## Urlaub von der Musik.

Ober-Bogen, im August 1925.  
II.

Im vorigen Jahre, als die gesamte Berliner Presse gegen die Monotonie gewisser Konzertprogramme witterte, fragte mich der beste Kapellmeister Deutschlands: „Was würden Sie denn aufhören?“ So über den Tisch herüber nannte ich nur zwei oder drei Werke; aber ich versprach, es ausführlicher nachzusehen. Gerade jetzt prangen in den Zeitungen wieder die Ankündigungen der verschiedenen Konzertsyzyklen. Da sei von unterwegs (o du herrliches Tirol!) ein kurzes Wort gestattet, auch auf die Gefahr hin, in seiner eigenen Verlegenheit rot zu werden.

Denn es ist tatsächlich nicht leicht, Programme zu machen. Gewiß sollen die berufenen Orchesterführer immer wieder zeigen, wie sie ihren Beethoven oder Brahms ausfallen. Das werden sogar die besten und erfülltesten Abende sein. Aber sind sie noch interessant, reizend sie noch? Schon das regelmäßige Hinzugangieren der Gesangs- und Spielformen ist bittere Verlegenheit, weil es Programmfülle bedeutet und Publikumslockung. Es sei so selten, wie wirkliche Virtuosen selten sind. Oder gibt es noch solche vom Schlage der Rubinstein, Godowsky, d'Albert, Busoni, der Sarasate, Ole Bull, Joachim, der Lucca, Wallinger, Henriette Sonntag, Amadeo Boehm? An einer Hand sind sie zu zählen. Glaubst du, das herrlich bezaubernde, mitreißende Virtuosenstück stirbt aus. Die Dirigenten allein fast halten an diesem Nimbus fest. Zehn Jahre, und auch der Futurologie ist begraben.

Also: Werke heraus, Werke an Musik, Unbekanntes, Altes, ganz Neues, Verblühtes, Frisches, Leppiges, alles, alles, nur nicht das Langweilige und Geschmacklose. Und alles in richtige Proportion zueinander gebracht, nicht wahllos miteinander vermürrt.

Nun ist das allerdings wahr: mit den modernsten Werken, mit Uraufführungen ist es im symphonischen Konzert nicht viel. Die Sehnsucht und Begabung der Jugend zielt auf Konzentrierung in der Kammermusik, höchstens Kammerkonzert. Die junge Generation weicht mit der Seele des Orchesters nichts mehr anzufangen und dreht ihr daher den Rücken. So muß der Dirigent auf Vetteres zurückgreifen, das ja durchaus nicht alt zu sein braucht. Gerade hier ist größte Auswahl, gerade hier herrscht größte Bequemlichkeit. Oder wie viele von den namhaften Kapellmeistern leisten sich den Luxus, auf die Bibliothek zu gehen und zu suchen, zu forschen, zu planen? Nun, die IX. zieht ja immer. Und man ist gar so viel unterwegs.

Im Wenigen zu nennen: die Orchesterkonzerte, die Suiten und „Einakter“ Bachs, die Concerti grossi von Händel, zum Teil mit sehr virtuosen und delikaten Bläseraufgaben, sind noch lange nicht alle in Berlin gehört worden; von Haydn sicher noch keine 10 (von 200) Sinfonien. Die Vorkläufer Beethovens, die Mannheimer — wo bleiben sie? — In den Lehrbüchern, wo ihnen totes Leben blüht. Unter den Romantikern ist Mendelssohn ganz vergessen; seine schottische Sinfonie klingt immer noch. Wer hat den Klut, Wagners Faust-Ouvertüre, die C-Dur-Sinfonie, die Orchestermärsche aufzuführen, wer macht Ritisch die „Romeo und Julia“

von Berlioz nach, wer bringt die Dante-Sinfonie Biszys, die Natur-Sinfonie Hausseggers, den Macbeth und Zarathustra von Strauss, die italienische Serenade von Hugo Wolf, die beiden Serenaden von Brahms, Regers Böcklin-Suite und Variationen-Werke, die Djamileh-Suite von Bizet, die „Scheherazade“ von Rimsky-Korsakoff, den „Ruhmader“ von Liszkowski, eine „englische“ Sinfonie von Dvorak, eine von Glazunow, Borodin, Scriabine (etwa Nr. 11, gekürzt)? Von Bruckner ist die I., die VI. fast nie, von Mahler die IV. und V. selten gehört worden. Sibelius, Nielsen meidet jedes Programm, von Kleineren zu Schweigen.

Das sind Andeutungen. Wer sucht, findet. Aber der Grund für die Langeweile der Programme (auch im Chorleben) liegt tiefer: mit zwei Tagen Probenarbeit ist es nicht getan. Bei neuen und allervergessenen Werken muß gearbeitet werden, damit aus Samen Frucht werde. Und Arbeit ist un bequem. Also lieber „Pastorale“ und „Unvollendete“.

Rein, so geht's nicht weiter. Nicht mehr und nicht weniger steht auf dem Spiel, als die Kultur des Berliner Musiklebens. Rücken das alle Führer und alle Orchester beherzigen. Dann kann aus fast besiegelm Schicksal noch einmal helle Hoffnung strahlen!

Ruri Singer.

Heinrich Jille im Rundfunk. „Wissen Sie, der Bubentopf, der hieß früher Schwedenkopf, um den hat so in den sechziger Jahren die Polizei erfinden. Wenn die gefallenen Reechen ins Arbeitshaus kamen, denn schnitten sie ja da die Haare ab, um wenn sie denn wieder raus kamen, denn riefen die Kinder auf die Straße ihnen nach: „Ochsenkopf, Ochsenkopf“ — so nannte man des Arbeitshaus damals. Und die modernen Umschlagerhosen mit de Büßelstalten? Die wurden damals aufm Mühlendamm von de Stange jelaust, da wurden sie flach jebügelt, damit sie sich aufhängen ließen. Und wenn man sie denn nach Hause brachte, denn jab man sich alle Mühe, de Falte wieder rauszukriegen, damit man nicht merken sollte, wo sie her waren, trotzdem wir damals alle Hosen vom Mühlendamm trugen. Als ich den Gaul, den berühmten Tiergaul später mal mit lone Hosen traf, da sprachte ich ihn: „Sach mal, Gaul, hast du denn nötig, un dazu noch auf Zuwachs? Un da war er orntlich belei-bicht.“ So erzählte Meister Jille im Rundfunk seine Wilder, die sonst kein Stilt uns schenkt. Aber eindrucksvoll waren sie auch diesmal; da, wo Jille sprach, nicht, wo er uns kurze Sätze antwortete, die genau vorher festgelegt waren und zu denen er dann manchmal den Anfang nicht finden konnte, der ihm jousstiert werden mußte. Wer aber daran Anstoß nahm, versteht sich schlecht auf Heinrich Jilles Art. Denn daß ihm diese elastische Oberläche fehlt, die sich in alles hineinpressen läßt, das charakterisiert ihn ja gerade. Und hellstichtig konnten ihn vor dem Mikrophon stehen sehen, den bärtigen Kopf mit den Rinderaugen leicht geneigt, ein bisschen ängstlich und aufgeregert, „obs denn nu auch klappen wird“. Ja, ja, dein Dialog mit Dr. Adoif Heiborn klappte, war gerade so, wie er sein sollte. Freilich, dein Leben, dein Jubawue, deine Jugend, dein „Wißjoh“ voll Alltagstragik, die doch manchmal eine leichte Komik übernahm, weil sie sonst nicht zu ertragen wäre, die hast du uns mit deinem Stilt längst lebendiger erstehen lassen. Aber dich selber hast du gezeigt — und das, denke ich, ist für eine Rundfunkviertelstunde genug.“

Was Dickens' Laufburche erzählt. Ein betagter Engländer, Frederick Odrup, der seit 40 Jahren in den juristischen Bureaus des Londoner Temple tätig ist, hat um die Mitte des 19. Jahrhunderts als junger Burche eine Stelle bekleidet, die ihn für die Literaturgeschichte wertvoll macht. Wie erst jetzt bekannt wird, war er drei Jahre lang Laufburche bei Charles Dickens. Natürlich haben daraufhin die Berichterstatter ihn sofort über seine Dickens-Erinnerungen ausgefragt, und er hat auch bereitwillig erzählt, wie er zu Dickens kam und was er bei ihm erlebte. Als junger Mensch war er Jettelantleber, und als er eines Tages mit seinem Pinsel, Kleisterkopf und einer Menge Plakate durch die Straßen trabte, beobachtete ihn ein Mann, der stehen blieb und ihn anhielt. Es war Dickens; er brauchte einen Laufburche und fragte den Jungen, ob er bei ihm eintreten wolle. Der war gern dazu bereit, und er hatte nun das Redaktionsbureau von Dickens zu reinigen, Beforgungen zu machen, Besucher vorzulassen und die Einladungen zu seinen Vorlesungen herunterzutragen. „Obwohl Dickens in seinem Schaffen sehr zielbewußt war, war er doch in seiner Arbeit recht nachlässig“, erzählt er. „Dabei wußte er aber immer, zur rechten Zeit Hand anzulegen, wenn es nötig war. Er konnte seine Freunde dadurch in Ertaunen setzen, daß er plötzlich in einem großen Haufen von unordentlich herumliegenden Papieren untertauchte und triumphierend ein fehlendes Manuskript hervorbrachte. Er war damals in London bereits eine sehr bekannte Persönlichkeit und wurde von vielen bedeutenden Männern besucht. Sein häufigster Besucher aber war John Forster, sein späterer Biograph. Er kam auch, wenn Dickens nicht da war, sah nach, was der Dichter geschaffen hatte, und in langen Gesprächen teilte er ihm sein Urteil mit, worauf der große Schriftsteller viel Wert legte. Dickens war der ehrlichste Mann, dem ich je begegnet bin, und auch der freundlichste und leutseligste, ganz unfähig, jemandem Unrecht zu tun.“

Die Müggel der Dollarprinzessinnen. In die Washingtoner Regierung ist der Antrag gegangen, Maßnahmen zu ergreifen, um die Abwanderung amerikanischen Kapitals in Gestalt von Müggeln zu verhindern. Nach der Aufstellung eines amerikanischen Blattes entfallen auf 24 Eheschließungen der letzten Zeit mehr als 134 Millionen Dollar, die als Müggel nach Europa ausgewandert sind, ganz abgesehen von den ungleich größeren Summen, die später als Erbschaften den gleichen Weg gehen werden. Einen Weg, um den American Girls die Sehnsucht, Herzogin oder Gräfin zu werden, abzugewöhnen, gibt allerdings der erwähnte Antrag nicht an.

Nachwanderung an der ostafrikanischen Küste. Am Oshkimeer und in der Nähe, in die sich der ostafrikanische Meerestrom ergießt, sind seit einiger Zeit die Fische fast ganz verschwunden. Die Fischevermehrungen erleiden große Verluste und für die an der Küste lebenden Bauern bedeutet der Fischmangel geradezu eine Katastrophe. Die Fischer behaupten, daß das Erdschauen einer großen Zahl von Eisbergen die Fische vertreiben und zu einer Abwanderung in andere Meeresgebiete veranlaßt habe.

Die ältesten gedruckten Bücher. Wie aus Peking gemeldet wird, sollen bei den Reichsarchiven zum Jubiläum der russischen Akademie aus den aussehenerregenden Funden, die Prof. Rojlov in der mongolischen toten Stadt Kharaboto gemacht hat, auch mehr als 2000 jährliche Bücher aus dem 2. bis 9. Jahrhundert zur Ausstellung kommen. Darunter befinden sich die ältesten Muster jener Bücher, wie sie die Chinesen mit Holztafeldruck hergestellt haben.

# Internationale Sozialpolitik.

## Arbeitslosenproblem und Achttundentag vor dem Kongress in Marzelle.

V. Sch. Marzelle, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Daß die sozialistische Internationale eine reale Macht geworden ist, ging mit überwältigender Klarheit aus der Rede Blums in der Sonntags-Sitzung des Kongresses hervor: In den meisten europäischen Ländern wurden die sozialistischen Lösungen, wenn auch leider oft verspätet, den bürgerlichen Regierungen aufgezwungen. Noch sichtbar trat diese allmähliche Machteroberung durch die Arbeiterklasse in der heutigen Plenarsitzung des Kongresses zutage, die von zwei Vorsitzenden eröffnet wurde, die gegenwärtig Minister sind und als solche laut den Statuten aus der Exekutive ausscheiden mußten. Es waren dies der belgische Außenminister Vandervelde und der schwedische Wohlfahrtsminister Möller, die durch ihr Erscheinen ihre enge Zusammengehörigkeit mit der Internationale dokumentierten wollten.

Es muß anerkannt werden, daß das Erscheinen Vanderveldes auf dem Kongresspodium eine besonders mutige Geste eines Mannes darstellt, der gegenwärtig im Mittelpunkt außerpolitischer Verhandlungen steht. Er wurde mit stürmischem Beifall begrüßt und denselben Beifall erntete seine kurze Dankansprache, in der er seine Solidarität mit allen Bestrebungen der sozialistischen Internationale bekundete. Sodann hörte der Kongress den Bericht de Brouckères über das Arbeitslosenproblem an, in dem in gedankentreicher, formvollendeter Weise alle Seiten dieses brennenden sozialen Problems, seine Ursachen und seine Bekämpfung dargelegt wurden. Ein amerikanischer Delegierter empfahl als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit die Innehaltung des Achttundentages und darüber hinaus die Erreichung der 44-Stunden-Woche. Darauf hielt ein schottischer Delegierter eine Rede, die einiges Aufsehen erregte und im Zusammenhang mit jenem Zwischenfall in der Kommission für die Arbeitslosenfrage stand, über den bereits berichtet wurde. Der Redner empfahl die Annahme eines Zusatzantrages, der als weitere Ursache der Arbeitslosigkeit die Reparations- und Kriegsschulden in Amerika bezeichnet und die Revision der Friedensverträge und des Dawes-Planes sowie die Streichung der interalliierten Schulden fordert. Diese vom englischen Arbeiterstandpunkt begrifflichen radikalen Vorschläge stehen allerdings in einem gewissen Widerspruch zu der realpolitischen Einstellung der sozialistischen Internationale in außerpolitischen Fragen, die gerade auf der Londoner Konferenz unter der Führung MacDonalds die besten Früchte getragen hat.

Vandervelde empfahl als Vorherrschender die Rückverweisung des englischen Zusatzantrages an die politische Kommission, da darin vorwiegend politische Probleme behandelt würden. Dörmann-Deutschland antwortete den Engländern in wirkungsvoller Rede, daß die Wirtschaftskrisis eine internationale Erscheinung sei, die sich in der Arbeitslosigkeit in England ebenso wie in der Herabdrückung der Löhne und der Verlängerung der Arbeitszeit in Deutschland äußere. Dörmann warnte die englischen Arbeiter, sich durch ihre Kapitalisten gegen die Arbeiter der anderen Länder auszuspielen zu lassen, denn das gleiche werde in Deutschland, Frankreich und Belgien versucht. Im Namen der deutschen Delegation erklärte sich Dörmann mit der Rückverweisung des englischen Zusatzantrages an die Kommission einverstanden, gab in seinen weiteren Darlegungen Beispiele über den erfolgreichen Abwehrkampf der deutschen Arbeiterklasse und schloß unter lebhaftem Beifall mit einem Appell an die Einheitsfront der internationalen Arbeiterklasse als Voraussetzung für die Überwindung der Wirtschaftskrisis.

Es schien zunächst, als ob es zu bedauerlichen Krostproben über den englischen Zusatzantrag kommen werde. Der Bergarbeiterführer Warley erklärte, daß er die Rückverweisung an die Kommission ablehne und auf Abstimmung bestehe. Doch nach einem warmen Appell de Brouckères, daß der Beratungskommission in der politischen Kommission zuzustimmen, erklärte Robert Williams namens der Engländer ihr Einverständnis mit der Rückverweisung, wobei er jedoch voraussetzte, daß die Kommission die britischen Anregungen ernstlich berücksichtige. Starker Beifall des ganzen Kongresses begrüßte diesen Entschluß im Sinne der Einigkeit.

### Die Debatte im Plenum.

Marzelle, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeiten des Internationalen Kongresses stehen vor ihrem Abschluß. Am Mittwochabend hat die politische Kommission nach Überwindung vieler Schwierigkeiten das Ergebnis ihrer Beratungen in einer Entschließung niedergelegt, die am Donnerstag vormittag der Kongress beschließen wird. Die übrigen Kommissionen beenden im Verlauf des Mittwochvormittags in voller Einmütigkeit ebenfalls ihre Arbeiten. Außerdem tagte zu gleicher Zeit eine Erziehungskonferenz und eine Zeitungs-Kommission, in der von deutscher Seite die Genossen Otto Weis, Ludwig Reil, Neumann und Wülfinghaus anwesend waren. Die großzügige Organisation des „Soz. Presbedienstes“ machte hier nach dem Rekrut des Genossen Solmann großen Eindruck. Es wurde beschlossen, zunächst eine vorläufige Kommission einzusetzen, die einen für die gesamte sozialistische Presse der Welt bestimmten Fragebogen ausarbeiten soll, auf Grund dessen dann ein von den Parteien endgültig zu bestimmender Ausschuss die Organisation eines internationalen sozialistischen Presbedienstes vorzubereiten hat. Die Einberufung dieses Ausschusses erfolgt durch das Sekretariat der Internationale.

Die eigentliche Plenarsitzung wurde insofern zu einer Ueberreaktion, als der belgische Außenminister Vandervelde mit dem schwedischen Innenminister Möller das Präsidium führte. Von lebhaftem Beifall begrüßt, erklärte Vandervelde, er sei auch heute trotz seiner Ministerpflicht mit dem Herzen bei der Sozialistischen Internationale und gerade deshalb habe er das Präsidium übernommen. Den Hauptteil der Beratungen füllte dann eine Debatte über das Arbeitslosenproblem aus, deren Begründung de Brouckères übernahm. Er beschränkte sich unter Hinweis auf die weltpolitischen Zusammenhänge der überall zur öffentlichen Diskussion stehenden schwierigen, sozialen Fragen im wesentlichen auf eine Inhaltsangabe der Resolution. Sie enthielt hauptsächlich eine begrenzte Zusammenfassung der Ursachen des Arbeitslosenproblems und eine längere Darlegung über die erforderlichen internationalen Maßnahmen zur Behebung des vorhandenen Elends. Vor allem betrachtet der Kongress die Unterstützung der Arbeitslosen als Pflicht des Staates und der Gesellschaft. Er fordert ferner eine Organisation des Arbeitsmarktes unter herporragendem Einfluß der Gewerkschaften und wünscht die Beseitigung der Kinderarbeit in allen Ländern. In einer richtigen Ausgestaltung des Partes und einer Vervollkommnung der Technik bei der Regelung der Produktion sieht die Internationale gleichzeitig ein wesentliches Mittel, den Uebelständen abzuwehren, die durch die Saison-Arbeitslosigkeit entstehen. Es wird weiter darauf verwiesen, daß die ernstliche Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit nicht möglich ist, solange die notwendige Abwanderung des Bevölkerungsoberflusses aus armen, verarmten oder von einer Krise betroffenen Gegenden in reichere und gute Arbeitsgelegenheit bietende Gebiete nicht erfolgt. Selbstverständlich soll der Strom der Abwanderung nicht dem Zufall oder dem Interesse der einzelnen überlassen werden. Der Kongress ist im Gegenteil der Ansicht, daß die Abwanderung auf breiter, internationaler Grundlage organi-

siert werden muß. Er beschloß deshalb, die Gewerkschaftsinternationale zu gemeinsamen Verhandlungen mit der sozialistischen Arbeiterinternationale über das angeführte Problem zu erlöchen und möglichst greifbare Formulierungen für das praktische Vorgehen aufzustellen.

Auch die Abwehr der periodischen Wirtschaftskrisen wird in der Entschließung besonders motiviert. Hier lenkt der Kongress die Aufmerksamkeit der Exekutive auf den großen Wert eines Boykotts gegen alle Waren von Unternehmungen, in denen die Bestimmungen der Washingtoner Konvention über den Achttundentag keine Beachtung finden. Die Exekutive soll diese Frage gemeinsam mit der Gewerkschaftsinternationale studieren und darauf hinwirken, daß die Sanierung des Geldwesens in steigendem Maße die Finanzkommission des Völkerbundes beschäftigt. Ihre Aufgabe wäre, die Länder mit gesunkenem Geldwert ohne jede Bedingung bei der Stabilisierung der Wätsa nachdrücklich zu unterstützen. Darüber hinaus sieht der Kongress in dem System der Hochschuldschleife eine starke Gefahr für die Schaffung eines stabilen Weltmarktes. — Am Schluß der Entschließung heißt es wörtlich: Die vorgeschlagenen Maßnahmen zur Verringerung der Arbeitslosigkeit streben auch ein höheres Maß von gewerkschaftlicher Kontrolle über die wirtschaftliche Betätigung an. Der Kongress verweist ferner darauf, daß die Arbeitslosigkeit erst dann endgültig überwunden werden kann, wenn diese Kontrolle vollständig sein wird und wenn das System der Produktion zum Zwecke des individuellen Profits endgültig verschwunden ist, um in einer sozialistischen Wirtschaft dem System der Erzeugung für den Nutzen der Gesellschaft Platz zu machen.

In der anschließenden Debatte wurden kaum wesentlich neue Gedanken zur Bekämpfung des Arbeitslosenproblems entfaltet. Viel beachtet wurde die an sich überflüssige Erklärung des englischen Delegierten Dörmann, der ähnlich wie in der Kommission einen Zusatzantrag zur Entschließung über die Arbeitslosenfrage forderte. Er wünschte hauptsächlich einen klaren Hinweis darauf, daß die Reparationslasten und besonders der Dawes-Plan als Ursache der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse zu betrachten sind. Mit erfreulicher Klarheit ließ Genosse Dörmann gegenüber den Ausführungen des Engländers keinen Zweifel, daß die deutschen Gewerkschaften und die Sozialdemokratie weiterhin für die Revision des Versailler Vertrages arbeiten, aber sich nicht von einseitigen, sondern von allgemeinen, weltpolitischen Interessen zum Wohle der internationalen Arbeiterklasse lenken lassen werden. Dörmann schloß mit der unter lebhaftem Beifall ausgenommenen Erklärung, daß die deutschen Arbeitnehmer ihre ausländischen Kollegen immer, wo es auch sei, moralisch und finanziell unterstützen werden.

Die Entschließung über die Arbeitslosenfrage wurde dann nach einer kurzen Auseinandersetzung einstimmig angenommen. Anschließend folgte ein Bericht der Genossin Adelheid Popp über das Ergebnis der Frauenkonferenz, deren Entschließung u. a. die Bildung eines Frauenkomitees bei dem Sekretariat der Internationale vorsieht. Der Kongress erklärte sich auch mit dieser Resolution einverstanden. Den Schluß der Mittwochs-Sitzung bildete eine kurze Debatte über die Alkoholfrage. Die hierzu vorgelegene Entschließung fordert im wesentlichen gesetzgeberische Maßnahmen für die Bekämpfung des Alkohols. Die baltische Delegation wandte dagegen ein, daß die Internationale mit der Annahme dieser Resolution den Gegnern der Arbeiterchaft Wasser auf ihre Mühlen liefere, denn sie behaupten, daß „viele Arbeiterhirne durch den Alkohol zerstört würden“ und beantragte deshalb Ueberweisung der Resolution an das Exekutivkomitee, ein Antrag, der mit großer Mehrheit angenommen wurde.

Eine andere Resolution der 6. Kommission, zugunsten einer unmittelbaren Aktion der Arbeiterchaft für nachdrückliche Bekämpfung der Tuberkulose findet einstimmige Annahme.

### Die Resolution über den Achttundentag.

Die Kommission für den Achttundentag hat am Montag ihre Arbeiten beendet. Sie hat dem Kongress einstimmig folgende Entschließung vorgelegt:

„Der im August 1925 tagende Kongress der sozialistischen Arbeiter-Internationale bekräftigt die Forderungen der sozialistischen Arbeiterbewegung nach dem achttündigen Maximalarbeitsstag und der Freigabe des Samstags-Nachmittags für alle Arbeiter. Der Kongress beglückwünscht die sozialistischen Arbeiterorganisationen, durch deren Kämpfe es gelungen ist, den Achttundentag auf gesetzlichem Wege zu erringen und spricht die Hoffnung aus, daß unsere Genossen in ihren Bemühungen nicht erlahmen werden, bis auf dem Wege der Fabrikinspektion, der Verwaltung und Kontrolle der Achttundentag tatsächlich und nicht nur theoretisch durchgeführt sein wird. Der Kongress beauftragt seine Exekutive mit dem Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Verbindung zu treten und unermüdet eine internationale Propaganda für die Verwirklichung des Achttundentages zu führen ohne Ueberstunden, deren Zulassung viele der bereits errungenen Geseze nutzlos macht.“

Der Kongress stellt ferner fest, daß eine Reihe von Wirtschaftszweigen so gesundheitschädlich und gefährlich sind, daß die achttündige Arbeitszeit zu lange ist, und fordert in solchen Fällen schon aus Gründen der Menschlichkeit eine wesentliche Verringerung der Arbeitszeit unter 8 Stunden.

Der Kongress lenkt die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf die Tatsache, daß das Abkommen von Washington von vielen der wirtschaftlich maßgebenden Staaten noch nicht ratifiziert worden ist und fordert von allen parlamentarischen Vertretungen der der Internationale angeschlossenen Parteien, daß sie keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne für diese Frage auf jede mögliche Weise in ihren Parlamenten einzutreten. Der Kongress ermahnt ferner daran, daß jeder Staat, der den Vertrag von Versailles unterzeichnet hat, moralisch verpflichtet ist, den Achttundentag durch Gesetz zu verwirklichen und fordert, daß die Regierungen, die die Washingtoner Konvention noch nicht unterzeichnet haben, es sofort tun sollen. Der Kongress weist ferner darauf hin, wie sehr dieses Abkommen hinter der vollen Erfüllung der Forderungen der Arbeiterchaft zurückbleibt, indem er die Handelsangelegenheiten, wie Seefahrt und die landwirtschaftlichen Arbeiter ausschließt.

Indem der Kongress die außerordentliche Wichtigkeit dieser Frage, vor allem in Großbritannien, Deutschland und Amerika feststellt, fordert er ganz besonders die Arbeiter dieser Länder auf, die größten Anstrengungen für die Ratifikation des Abkommens zu machen. Der Kongress fordert alle ihm angeschlossenen Parteien auf, dahin zu wirken, daß jede Stunde, während der der Arbeiter zur Verfügung seines Unternehmers steht, als Arbeitsstunde gerechnet wird.

Der Kongress stellt mit Freude die Fortschritte fest, die in der Verkürzung der Arbeitszeit erreicht worden sind und begrüßt mit Beifriedigung diese wertvollste aller gewerkschaftlichen Errungenschaften der Arbeiterklasse.

Der Kongress betont, daß Millionen von Arbeitern sich durch die Verkürzung der Arbeitszeit mehr Ruhe erkämpft haben. Er ist der Ansicht, daß Ruhe allein nicht genügt, und daß vielmehr den Arbeitern Gelegenheit gegeben werden muß, diese freien Stunden zu ihrer physischen, geistigen und kulturellen Ausbildung verwenden zu können. Er beauftragt die Exekutive, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die Organisationen zu unterstützen, die den Kampf nicht allein um die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern auch für die Erzielung besserer Lebensbedingungen der Arbeiterchaft und ihrer Organisationen führen.“

den noch nicht erörterten Einzelfragen handelt es sich zum Teil um Entscheidungen von grundsätzlicher Bedeutung und nicht um Nebenfragen. Es erübrigt sich aber bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, den ganzen Komplex der verhandelten Fragen noch einmal aufzurollen, zumal für einen wesentlichen Teil der zu behandelnden Fragen die endgültige Stellungnahme der alliierten Regierungen noch nicht bekannt ist. Es handelt sich hierbei um Form und Art des abzuschließenden Sicherheitspactes im Westen. Das deutsche Memorandum hat für diesen im Westen abzuschließenden Sicherheitspact nicht etwa eine bestimmte deutsche Lösung vorgeschlagen, sondern hat verschiedene Lösungsmöglichkeiten zur Erwägung gestellt. Die französische Antwortnote vom 16. Juni hat zwar die deutschen Vorschläge wiederholt, ohne aber erkennen zu lassen, welche der verschiedenen Lösungsmöglichkeiten bei den Alliierten selbst als ihrer Anschauung entsprechend in Betracht kommen.

Damit hängt die von alliierter Seite der deutschen Regierung übermittelte Anregung zusammen, einen deutschen Rechts-sachverständigen zu informatorischen Besprechungen zu entsenden, in denen insbesondere die Anschauungen der Alliierten in dieser Frage darzulegen wären. Man hat früher von dem Gedanken einer Juristenkonferenz gesprochen. Diese Anregung mußte nach ihren ersten Ausführungen in der Presse so aufgefaßt werden, als ob sie dazu bestimmt sei, einen förmlichen Vertragsentwurf auszuarbeiten. Einem solchen Gedanken hätte die deutsche Regierung nicht zustimmen können, denn die Feststellung eines Vertragsentwurfs berührt alle hierfür in Betracht kommenden politischen Fragen und könnte ohne die entscheidende Mitwirkung der die politische Verantwortung tragenden Instanzen nicht beraten werden. Dagegen hat die deutsche Regierung keinen Anlaß, eine Einladung abzulehnen, die sich darauf bezieht, sich über die Einzelheiten des Vertragswerks zu informieren, schon um für etwaige spätere mündliche Verhandlungen die Möglichkeit zu haben, diese Informationen als Grundlage für ihre eigene Stellungnahme zu verwenden. Die deutsche Regierung, die grundsätzlich dem Gedanken zustimmt, daß der Koienwechsel jetzt abgeschlossen sein soll, muß sich gerade für ihre Stellungnahme für künftige Verhandlungen in den Besitz des gesamten tatsächlichen Materials setzen, weil sie erst von diesem Gesichtspunkt aus ihre eigene endgültige Stellungnahme formulieren kann.

Was die französische Note im allgemeinen anbetrifft, so darf man sagen, daß die darin vertretene Anschauung in einer weniger starren Form zum Ausdruck kommt, als es in der ersten französischen Note der Fall war. Inwiefern die Note sachliche Annäherungen an den Standpunkt der deutschen Note vom 20. Juni zum Ausdruck bringt, ist bei dem ersten Stadium schwer zu erkennen, da ihre einzelnen Wendungen ausdeutungsfähig sind, und sowohl einer optimistischen wie einer pessimistischen Auslegung nach dieser Richtung hin Raum geben.

Die Verhandlungen über das Zustandekommen des Sicherheitspactes stehen unter dem Gesichtspunkt der Versöhnung und Verständigung und der daraus sich ergebenden endlichen Befriedigung der Verhältnisse in Europa. Daß damit eine weitere Wucherhaltung der nach deutscher Ansicht vertragswidrig beletzten ersten rheinischen Zone nicht vereinbar ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Deutschland hat seinerseits alles getan, um den in den bestehenden Verträgen niedergelegten Entwicklungsbedingungen der Alliierten zu entsprechen. Niemals ist in der Weltgeschichte die Abrüstung eines Volkes weiter durchgeführt worden, als es gegenüber Deutschland und durch die deutsche Erfüllung des Vertrages geschehen ist, so schwer sie für das deutsche Volk leiblich und materiell war. Die wenigen Restpunkte, die in dieser Frage noch bestehen, dürfen nicht Anlaß sein, die nördliche Rheinlandzone weiter besetzt zu halten. Von Seiten der Alliierten, wie von deutscher Seite wird Wert darauf gelegt, das Zustandekommen eines auf wahrer Gegenseitigkeit beruhenden Sicherheitspactes herbeizuführen. Daß das Zustandekommen des Pactes nicht möglich ist, wenn diese Frage nicht gleichzeitig damit gelöst wird, ist von maßgebender deutscher Seite wiederholt und unmissverständlich zum Ausdruck gebracht worden. Je früher dieses Hindernis einer endgültigen Verständigung beseitigt ist, umso eher wird dadurch auch die Einstellung des deutschen Volkes gewonnen werden können, die die notwendige Voraussetzung dafür ist, daß die Bemühungen der deutschen Reichsregierung in dieser Frage auch von dem Willen der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes getragen werden.

### Offizielle französische Äußerungen.

Paris, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Anlässlich der Ueberreichung des Textes der französischen Note an die Presse wurde von zuständiger Stelle erklärt, daß Frankreich diese Note als den Abschluß der Verhandlungen auf schriftlichem Wege betrachte und nimmte die Möglichkeit zum mündlichen Meinungsaustausch zwischen den in Frage kommenden Regierungen gegeben sehe. Frankreich würde vorziehen, daß die Ausarbeitung des Sicherheitspactes zunächst einem Ausschuss juristischer Sachverständiger anvertraut werde. Eine Aussprache zwischen den Außenministern der beteiligten Länder würde dann folgen, und der endgültige Abschluß des Pactes auf einer großen allgemeinen Konferenz stattfinden. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sei nicht eine Vorbedingung für den Abschluß des Sicherheitspactes, sondern der erste Schritt zu seiner Erfüllung. Man erwarte in Paris angesichts der Entspannung, die die deutsch-französische Beziehungen in der letzten Zeit erfahren hätten, eine günstige Aufnahme der französischen Note in Deutschland. Mit dem Abschluß des Sicherheitspactes rücke auch die Lösung des Sicherheitsproblems in nähere Zukunft, denn mit der Herstellung der Sicherheit sei die bisher fehlende Voraussetzung für die Abrüstung geschaffen.

### Die Londoner Schuldenverhandlungen.

#### Geringe Aussicht auf Einigung.

Paris, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Nachrichten über den Stand der Londoner Schuldenverhandlungen bestätigen den Eindruck, daß die Aussichten auf eine Einigung zwischen Frankreich und England gegenwärtig verschwindend gering sind. Es wird allgemein im besten Falle gelingen, sich mit Churchill über gewisse prinzipielle Fragen zu einigen, die zur Grundlage eines späteren Abkommens dienen können. England scheint geneigt zu sein, eine Konferenz zur Regelung der Schulden zusammenzuberaufen, an der sich außer England und Frankreich auch die Vereinigten Staaten beteiligen sollen. In Frankreich scheint man diesen Gedanken abzulehnen, da die Lage Frankreichs auf dieser Konferenz insofern ungünstig wäre, als es dabei seine beiden Gläubiger vereint vorfinden würde. Auch Amerika dürfte eine besondere Aussprache mit Frankreich vorziehen.

### Eduard Bernstein erkrankt.

Wie wir erfahren, ist Genosse Eduard Bernstein plötzlich erkrankt. Er hat einen leichten Schlaganfall erlitten, der ihn zwingt, das Bett zu hüten.

Obwohl eine unmittelbare Gefahr nicht besteht, bedarf der Kranke jedoch unbedingter Ruhe, um so mehr, als sein hohes Alter die Widerstandskraft naturgemäß hat schwächer werden lassen.

Wir hoffen, daß der große Vorkämpfer des sozialistischen Gedankens die Erkrankung bald und gründlich überwindet und daß er bald wieder in körperlicher wie geistiger Frische teilnehmen kann an den Kämpfen der Arbeiterklasse, denen er seit mehr als einem halben Jahrhundert seine Kraft gewidmet hat.



# Im Reich der Himmelskanone.



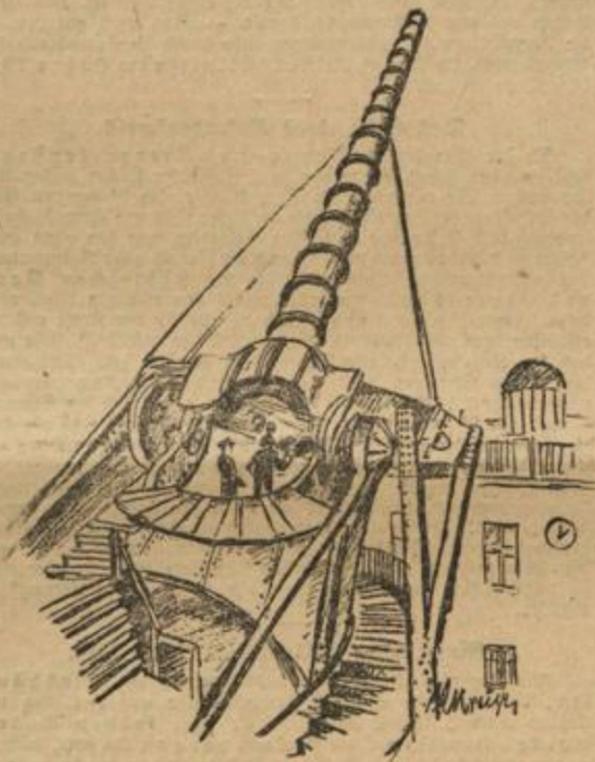
Seit Jahrzehnten strömen täglich Hunderte von Menschen hinaus zur Trepptower Sternwarte, um den Blick aus der Enge des Alltags in die Erhabenheit unerforschlicher Fernen zu richten und durch Wort und Bild über das Werden und Vergehen der Welten Belehrung zu suchen. Bereits im Mai des nächsten Jahres kann nun die Trepptower Sternwarte auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken. Das Institut, das inmitten des schönen Trepptower Parks liegt und noch heute von dem Direktor Dr. F. Archenhold geleitet wird, hat im Laufe der Jahre Wandlungen recht vielseitiger Art durchgemacht müssen. Bisher war dieses volkswissenschaftliche Institut aus dem Bild Berlins gar nicht wegzudenken ist, gibt es doch eine Unmenge Berliner, die von ihm wenig oder nichts wissen. Diese Zeitgenossen tun gut, sich mit der Trepptower Sternwarte etwas näher zu beschäftigen.

Es ist Archenholds großes Verdienst, die Astronomie dem Volk um vieles nähergebracht zu haben. Das große Fernrohr, das erstmalig im Jahre 1906 einen Blick auf die Himmelskörper gestattete, rief bei den Beobachtern Erstaunen und Bewunderung hervor. Damals war dieses Weltwunder, das noch heute den Ruhm besitzt, das größte Fernrohr der Welt zu sein, einst sehr primitiv von einem einfachen Holzbau umgeben. Erst im Jahre 1909 gelang es, teils mit staatlichen, teils von privater Seite aufgebracht Mitteln, einen Steinbau, wie er in seiner jetzigen einfach-vornehmen Form da steht, zu errichten. Heute ist die Sternwarte eine viel besuchte Stätte volkstümlichen Wissens und Belehrung und täglich strömen viele herbei, um den Filmvorträgen, den astronomischen Kollegien und den hochinteressanten Vorträgen am Riesensfernrohr beizuwohnen. Die astronomische Wissenschaft, die vor Jahrhunderten den Sternkundern ungeahnte Macht über Völker und Könige verlieh, ist heute dem ganzen Volke erschlossen worden. In knapp drei Viertelstunden ist man draußen in Trepptow, und kann selbst als „Starnsticker“ unter fachmännischer Führung und Erklärung die Himmelskörper beobachten. Schon vor dem Institut glühen als sinnreich gedachte Lichtreflexe in kleinen elektrischen Birnen die Sternbilder des Großen Wagens, des Orion, des Schwanen usw. Sie geben dem Besucher des grauen Gebäudes, dessen zum Himmel starrendes schwarzes Riesensfernrohr sich drohend wie ein Geschützrohr vom Horizont abhebt, die rechte Stimmung zur Beschäftigung der Himmelswunder.

## Die Himmelskanone.

Ueber Treppen und Irzgänge geht es hinauf zu dem Wunderwerk der Technik, zu dem Riesensfernrohr. Ungeahnte seltsame Wunder tun sich dem Besucher hier auf. Ein surrendes Geräusch, das von den Elektromotoren herrührt, bringt das gewaltige Rohr in unglaublich kurzer Zeit in die richtige Stellung. Durch ein

winziges Guckloch sieht man einen Teil des Mondes und fast scheint es, als könnte man diesen unerforschlichen Planeten mit den Händen greifen. Krater liegt neben Krater, ein erloschenes Vulkangebiet. An einer Stelle heben sich klar und deutlich als tiefer Einschnitt die Rindalpen ab. Auch Planeten wie Mars, Saturn, Jupiter usw. sind an wolkenlosen Abenden durch das Fernrohr so gut zu beob-



Das große Fernrohr.

achten, daß man sich nur einige Meter von den Planeten entfernt dünkt. Interessant genug sind einige Angaben über die Kosten und Ausmaße des Riesensfernrohres, mit dem diesen umgebenden Bau, mit seinen Sälen und Zimmern. Die Länge des Fernrohres beträgt 21 Meter und der Durchmesser der Objektivlinse 65 Zentimeter. Das Gewicht der beweglichen Eisenteile beträgt 2600 Zentner, wovon allein auf die beiden riesigen Pleisteller, die das Fernrohr im Gleichgewicht halten, je 220 Zentner entfallen. Das Fernrohr wird durch vier Elektromotoren bewegt, die alle vom Mularende aus betätigt werden können. Ein sinnreiches Uhrwerk hebt die Drehung der Erde auf, so daß der Stand des Beobachters unbeeinträchtigt von der drehenden Bewegung unseres Planeten immer mit dem gleichen Punkt des Himmelsgewölbes in Verbindung bleibt. Es ist durch diese Konstruktion möglich geworden, die drei Hauptpunkte des Fernrohres, Schwerpunkt, Schwerpunkt und Drehpunkt in einem Punkte zusammenfallen zu lassen. An diesem Punkt kann dann der Beobachter in aller Ruhe die Bewegung und Benutzung des Fernrohres vornehmen. Zur Aufhebung der Durchbiegung des 21 Meter langen Rohres wurde eine Vorrichtung verwandt, die aus 48 Zug- und Druckstangen besteht und sich bisher sehr gut bewährt hat.

## Bibliothek und Museum.

Die große und großartige Bibliothek, die es mit jeder Universitätsbibliothek aufnehmen kann, umfaßt etwa 10 000 Bände, deren älteste handschriftliche Aufzeichnungen bis in das Jahr 837 zurückreichen. Es sind sämtlich rein wissenschaftliche Werte, die die allgemeine Astronomie, die Astrometrie, die Astrophysik und die Astromechanik eingehend behandeln. Sogar das Buch, nach dem sich der berühmte Entdecker Amerikas, Kolumbus, orientierte, ist vorhanden. Ausgeliehen werden diese Bücher allerdings nicht, aber jeder, der wissenschaftlich aus ihnen schöpfen will, kann diese wertvollen Werte im Lesesaal der Sternwarte studieren. An diese Bibliothek reiht sich eine Porträt- und Eindrucksammlung an, die für die Geschichte der Astronomie manches Wertvolle enthält. Hinzu kommt noch eine ebenso wertvolle Autographensammlung, die u. a. Briefe von Gauß, Bessel, A. v. Humboldt, Herschels usw. enthält.

Ein weiterer großer Saal, das Sternwartenmuseum, birgt Modelle, niedergegangene Meteore, Himmelskarten usw. U. a. befindet sich dort die berühmte Trepptower Sternwarteuhr. Dieses Kunstwerk uhrentechnischer Feinmechanik befindet sich unter einer Glasglocke, die das Uhrwerk luftdicht verschließt und auf eine hundertstel Sekunde genau geht. Aber der Ehrgeiz des Direktors Archenhold geht noch weiter und er will versuchen, die Uhr noch genauer regulieren zu können. Hier ist also der Ausgangspunkt der Aufzichten an den Berliner Normaluhren, die da sagen „Nach der Normalzeit der Trepptower Sternwarte“ und die manchmal auch „versucht genau“ gehen.

## Als der Komet am Himmel war.

Der trotz spartanischer Einfachheit dennoch künstlerisch gehaltene Vortragsaal hat einige hundert Sitzgelegenheiten. Berühmte Gelehrte, wie der Warschauer Comel, Umanoff, der hier in einem überfüllten Saale nach seiner Entdeckung des Südpoles sprach, und viele andere haben hier schon ihre Vorträge gehalten. Täglich finden hier Film- und Lichtbildvorträge statt, die sich eines regen Besuches erfreuen.

Zur Zeit der Einweihung im Jahre 1909, aber auch kaum ein Jahr später, im Jahre 1910, als das Erscheinen des Halley'schen Kometen die Welt der Verwirrung und dem Untergang preisgeben sollte, hatte die Sternwarte Massenbesuche aufzuweisen. So war es in der Nacht zum 19. Mai 1910, als Zehntausende die Sternwarte umlagerten und Hunderte die Plattform der Sternwarte füllten, um auf das Erscheinen des Kometen, nach dem die Weltuntergangsprophetieung aufgestellt war, zu warten. Automobile und andere Fahrzeuge sollen in Reihe bis hinunter zur Ringbahn gestanden haben. Der Trepptower Park stich einem großen Heerlager. Vielen werden noch die zahlreichen Selbstmorde zur damaligen Zeit bekannt sein, die aus Furcht vor dem angeblichen nahen Weltuntergang verübt wurden. Wer pünktlich erschien, war der Komet — was aber nicht eintrat, war der Weltuntergang. — Ein Bombengeschäft machten die Trepptower Gastwirte, die sehr bald an ihre Pforten das Schild „Ausverkauf“ setzen mußten. „Nach am 18. Mai abends kam zu mir eine ablige Dame aus den Gesellschaftskreisen der Provinz Ostpreußen und bat mich um Aufschluß über die Weltuntergangskatastrophe“, so berichtet Dr. Archenhold. Ich beruhigte sie, aber mit dem Erfolg, daß sie noch am selben Abend bei Trepptow in die Spree ging und am anderen Tage als Leiche aufgefischt wurde.

## Das unbegreifliche Ich.

18] Geschichte einer Jugend.  
Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. E. Vogel.)

Hinten über einen erhöhten Damm glitt eine Reihe von Lichtern vorüber, als ob ein langes, schwarzes Haus mit erleuchteten Fenstern fortrollte. Ein Pfiff erklang.

Wir gingen ein kleines Stück an der letzten Laterne vorbei, aber bemühten uns, den Lichtschein unter unseren Füßen zu behalten, so daß wir in Sicherheit waren. Das Pfäster und der Rinnstein hatten aufgehört. Etwas weiter kam ein Stück Rasen mit niedrigen Behmhügeln wie eine Insel zum Vorschein.

„Huh!“ sagte Karl und schüttelte sich, als ob es ihm kalt den Rücken herunterlief, „das ist mal dunkel, nicht? Huh! Aber kannst du die Räuber und Strolche sehen?, ich nicht!“

„Nein,“ antwortete ich, aber mir war unheimlich zumute. Ich sah zum Himmel auf und erblickte den Mond. Den kannte ich, und ich fühlte mich beruhigt.

„Sieh mal den Mond,“ sagte ich.

„Ja, das ist das Gesicht vom lieben Gott. Kannst du sehen, ob er böse ist, ja kannst du das, Waldemar?“

Ich sah wieder in die Höhe. Der Mond hatte ein verzerrtes Gesicht.

„Er guckt bloß so,“ antwortete ich.

„Hast du Angst vor ihm?“ fragte Karl.

„Nein, er tut mir nichts, denn ich glaube, ich bin Jesus Christus.“

„Was ist denn das?“

„Das ist Gottes Sohn. Ich bin Gottes Kind.“

Karl stand still und überlegte. Dann hob er trotzig den Kopf und schrie: „Das bin ich auch!“

„Nein, du nicht, denn es gibt immer nur einen auf einmal. Und traust du dich deine Hand einem Löwen oder einem Pferd in den Mund zu stecken?“

„Ja, ich traue mich; aber keinem Pferd.“

„Na, da siehst du's!“ triumphierte ich.

„Und ich habe Farben hinter mir,“ fügte ich hinzu.

Im selben Augenblick tauchte eine schwarze Gestalt draußen auf dem Felde auf. Sie erhob sich und war mindestens vier Stock hoch.

„Mutter!“ schrie Karl, und wir sahen uns augenblicklich an. Er, an der ersten Laterne vorbei, auf das Pfäster und

zu den Häusern hin. Wir kamen an einem Laden vorüber, und ein Mann trat heraus; aber wir ließen noch ein Stück, bis mehr Leute auf der Straße waren. Mit klopfendem Herzen gingen wir dicht an sie heran, und wir fühlten die milde Wärme, die von Menschen ausströmen kann; doch es lag etwas Unwirkliches in dem gelben Licht der Schaufenster, und über all den ruhigen Männern und Frauen, die da zusammen sprachen und nichts von dem Feld wußten.

„Da steht Sophus!“ sagte Karl.

Der Milchjunge kam aus seiner dunklen Haustür heraus und sah uns lauend an.

„Karl,“ sagte er, „du kannst dich darauf verlassen, daß es etwas feht, wenn du nach Hause kommst. Der Alte ist mächtig furchtig auf dich, und wie kannst du auch mit dem da spielen?“

„Er ist schuld daran,“ jammerte Karl, „und er ist so verlogen. Er sagt, er ist das Kind vom lieben Gott. Und er sagt —“

„So, also das tuft du, dafür feht's was!“

Und ehe ich noch zwei Schritt fortgekommen war, stürzte er sich auf mich und drückte mich zusammen, so daß mein Kopf von seinem Arm eingeklemmt wurde.

„Also du bist das Kind vom lieben Gott. Ich werde dir deine Schnauze blutig hauen; da hast du einen, und noch einen!“

Es blihte und wurde dunkel, blihte wieder und wurde dunkel. Ich schrie und sah auf. Einige Erwachsene gingen vorbei und sahen uns gleichgültig an. Es gab keine Hilfe, obgleich so viele Menschen in der Nähe waren.

Ein neuer Schlag! Ein neues Blitzen, und ich fühlte, wie ich unnatürlich dick über der Nase und oben zwischen den Augen wurde.

„So, du bist das Kind vom lieben Gott. Du bist vielleicht noch dazu Jesus. Was bildest du dir eigentlich ein, du großschnäuziger Schafskopf.“

Und dann ließ er mich plötzlich los. Ich fiel in den Rinnstein, und da ließ er mich liegen.

Ich erhob mich langsam, wischte mir über das Gesicht und entdeckte Blut an meiner Hand. Ich wischte wieder, sah mehr Blut und fing laut zu schreien an. Mein ganzer Körper zitterte. Es mußte sehr wehtun, wenn es blutete. Ich schrie wieder und stürzte in wilder Flucht davon. Menschen und Lichter stimmerten an mir vorbei; aber durch meine Tränen wurden die Lichter aus den Läden vergrößert und verwischten die dunkeln Menschen,

An der Haustür war ich ganz verzweifelt. Die Nase blutete und blutete und die Tür wollte nicht aufgehen. Als endlich ein Mann öffnete, stürzte ich mit einem herzzerreißenden Geheul auf die Treppe und lief die ganze Zeit laut schreiend bis nach oben.

„Aber wie siehst du denn aus?“ sagte Mutter entsetzt. Sie hatte mich gehört und aufgemacht.

Ich wurde hereingezogen und gewaschen.

„Es ist nicht so schlimm, Waldemar, du kannst es dir selbst im Spiegel ansehen.“

Von Tränen gebendet, kletterte ich über einige Möbel zum Spiegel hin, der an die Wand gelehnt stand. Er stand schräg, so daß ich mir selbst von unten in die Nase sah, es war nur noch etwas eingetrocknetes Blut daran.

Dann beugte ich mich plötzlich ganz nach vorn herüber und sah tief in den Spiegel hinein. Ich wollte die Farben hinter mir sehen, die, die Samuelson gesehen hatte.

Und einen Augenblick später wurde ich von Weinen geschüttelt, einem Schluchzen, das tiefer und unglücklicher war als je zuvor. Ich hatte nur mich selbst im Spiegel gesehen.

5.

Waldemar Rasmussen wurde nicht verletzt. Er mußte in Schanghai bleiben.

Die beiden Menschen, mit denen er vertraulicher verkehrte, waren Robert Scott und der Däne. Im Zusammensein mit Robert Scott lernte er sich an der äußersten Grenze aller Genüsse fühlen und mit dem Dänen zusammen fühlte er die Gleichgültigkeit aller Probleme. Keinerlei Kritik wurde in ihm wach. Er ließ sich ruhig in ihre Gedanken und Vorstellungen hineingleiten.

Nur ein einziges Mal führte er seine beiden Freunde zusammen; aber als er sie miteinander diskutieren hörte, war es, als ob zwei Kräfte in seinem eignen Innern aneinander gerieten. Er fühlte sich beunruhigt, und seit der Zeit zog er es vor, sich einzeln mit jedem zu treffen.

Dann sah er mit vornübergebeugtem Kopf und hörte zu, und wenn er endlich zu sprechen anging, brachte er nur ihre Ansichten hervor, die in seinem Hirn eine kleine, persönliche Umgestaltung erfahren hatten. Er fühlte die gleiche Freude über diese Ansichten, die ein Grashalm fühlen mag, wenn er sich vor dem Winde beugt, und selbst wenn der Wind den einen Augenblick von Westens und den anderen von Ostens kommt, bleibt der Grashalm doch stets der gleiche; er beugt sich nur.

(Fortsetzung folgt.)

Dies ist aber nur einer von den vielen Selbstmorden, trotz aller beruhigenden Versicherungen der Wissenschaft über den „Weltuntergang“.

Aber die Erde drehte sich weiter und im Laufe der Jahre, bis heute, haben etwa drei Millionen Menschen, die Freibesucher, die Waisenkinder, Soldaten, Schulkinder mit eingerechnet, die Sternwarte besucht. Und heute: Du setzt dich auf die Hochbahn und fährst bis zum Bahnhof Schlesiens Tor. Dort nimmst dich ein Auto in Empfang und bringt dich schnell und vollkommen kostenlos zur Sternwarte. Denn Professor Archenhold sagt: Je nun, kommt die Hochbahn nicht zur Sternwarte, dann muß die Sternwarte eben zur Hochbahn kommen.

## Die Ader im Südosten.

Wir kommen aus einer grauen, von lautem Leben erfüllten Querstraße. Da umfängt uns freiere Luft unter weiterem Himmel. Hell blüht Wasser auf, von grünen Bäumen umsäumt. Wir treten auf eine der Brücken, die — nach heutigen Begriffen nicht gerade Meisterwerke der Ingenieurbaukunst — den Kanal überqueren. Welche Schönheit tut sich da plötzlich vor unseren Augen auf: In langer, gerader Achse durchschneidet der blanke Wasserlauf die Häusermasse. Bis fernhin schimmert das Wasser, wo es vom zartgrün gegen den blauen Himmel stehenden Kuppeldach der Michaelskirche überragt wird. Wenden wir uns rückwärts, so bietet sich der gleiche, auf die Achse eingestellte Aufbau, wiederum abgeschlossen im Zuge des geradlinigen Wasserlaufs von Türmen: den der Melanchtonkirche jenseits des Urbanhafens. Und wo der Kanal vom Engelbecken an eine weiche Kurve einschlägt, folgen Baumreihen und Hausfront am Engländer in seinem Gleichklang der geschwungenen Linie, die wiederum auf Türme mündet: die Andreaskirche am jenseitigen Spreuer.

Es erscheint eigentlich etwas unglaublich, daß dieses eigenartige städtebauliche Bild durch Zuschütten des Wasserlaufs zerstört werden sollte, und man kann verstehen, daß ein großer Teil der umwohnenden Bevölkerung sich für Erhaltung des Kanals einsetzt. Wenn auch Wasserläufe für das Berliner Stadtbild nicht ganz so bestimmend sind wie etwa für Hamburg oder flandrische Städte, so zählen sie zweifellos unter seinen Reizen nicht zu den geringsten; sie sollten darum nur unter dem Druck unabwendbarer Notwendigkeit verringert werden. Zwar wird die Zuschüttung des Luisenstädtischen Kanals von gewissen Kreisen im Berliner Magistrat befürwortet aus verkehrspolitischen Gründen; andererseits will man zunächst — wir unterstreichen dieses zunächst — an Stelle des Kanals Grünanlagen schaffen. So lockend nun der Gedanke scheint, hier Grünflächen in langem Zuge anzulegen, so bleibt doch zu bezweifeln, daß solche neue Schönheit der alten gleichkommt. Wasser wird im Stadtbild eben doch immer das belebendste Element bleiben, zumal wenn es, wie hier, grün umsäumt und wenn seine Linienführung vom Städtebauer in so vorbildlicher Weise der gesamten Planung zugrunde gelegt ist. Kleine Teiche, die man etwa in den beabsichtigten Rosenflächen neu schaffen möchte, sind selbstverständlich gar nicht zu vergleichen mit dem jetzigen großzügigen Bilde. Wenn geltend gemacht wird, der Kanal, der zurzeit nicht mehr der Schifffahrt dient, verursache nur Erhaltungskosten und müsse darum neuen Grünanlagen weichen, so erhebt sich doch wohl die Frage, ob Grünflächen etwa billiger zu erhalten sind?

Judem gäbe es geradezu die Möglichkeit, aus dem Wasserlauf Zinsen zu schlagen, wenn man einen Gedanken ausführte, der kürzlich von beachtenswerter Seite ausgeführt wurde: Man lege Röhre, die vermieht werden, auf die jetzt unbenutzte Wasserfläche! Abwasserbecken in Berlin! Selbstverständlich Erfordernis wäre hierbei wie für die Reinhaltung der Luft, daß für ausreichenden Zu- und Abfluß in der fraglichen Strecke gesorgt wird; das ließe sie ja aber — nach Ansicht erfahrener Städtebauer — mit Hilfe der vorhandenen Schleusen ermöglichen; es wurde darauf hingewiesen, daß auch der Sandwehrtanal zwischen Hafensplatz und Lüchowplatz geruchfrei ist, der ebenfalls kein großes Gefälle aufweist.

Wenn ein anerkannter Städtebauer wie Professor Hermann Jansen sich in der Öffentlichkeit für Erhaltung des Kanals einsetzt, trotzdem verkehrstechnische Gründe für die Zuschüttung geltend gemacht worden sind, so wird man gewiß erwarten dürfen, daß das für und Wider noch sehr sorgfamer Prüfung unterliegen muß.

## Nicht Mord, sondern Selbstmord.

Zu dem Leichensund im Friedrichshain wird mitgeteilt, daß die Ermittlungen der Mordkommission jetzt einwandfrei ergeben haben, daß es sich nicht um ein Verbrechen, sondern um einen Selbstmord handelt. In der Wohnung der Mutter des Toten wurde bei einer Durchsuchung seiner Kleidungsstücke eine Eintrittskarte zum Lunapark gefunden, auf deren Rückseite der junge Mann Abschiedsworte an seine Angehörigen geschrieben hatte. Der Revolver und der Regenmantel Rohdes sind vermutlich von Fleddersohn geraubt worden. Derartige leichtsinnige Elemente machen in letzter Zeit, wie aus den Klagen der Anwohner hervorgeht, die Legende des Friedrichshains häufig unsicher. Um diesem Treiben ein Ende zu setzen, wurde in der Nacht zum Mittwoch von der Großen Streife der Kriminalpolizei eine Razzia durch den Friedrichshain unternommen. Personen, die als Fledderer des jungen Rohde in Frage kommen könnten, wurden nicht ermittelt, dagegen stöberten die mitgenommenen Hunde verschiedene von den Behörden Gesuchte auf, die dem Polizeipräsidium eingeliefert wurden. Sie hatten in dem Park auf Bänken und unter Gebüsch genächtigt.

## Unerwünschte Gäste.

Eine Familie in der Lüneburger Straße, die sich zurzeit auf Reisen befindet, wurde von Einbrechern schwer heimge sucht. Die Verbrecher öffneten die Eingangstür mit Nachschlüsseln und erbeuteten hauptsächlich Goldsachen im ungefähren Werte von 30000 Mark, darunter ein Zigarettenetuis in sacher Form aus 18karätigem Golde, eine Platinhalskette mit zwei tropfenförmigen Brillanten von je 1 Karat, eine Platinarmbanduhr (Schweizer Werk) und ein vollständiges Tafelbesteck für 25 Personen aus schwer vergoldetem Silber. Ferner stahlen die Einbrecher Wäschestücke aus Damastgewebe.

## Zwei nette Musikfreunde.

Unerwünschte Besucher der Singakademie standen in dem Kaufmann Eugen Weber und dem Kellerer Ludwig Scucz vor der Berufungskammer des Landgerichts I. Beide Angeklagte sind eifrige Besucher der Singakademie, jedoch nicht aus Liebe zu guter Musik, sondern aus Spekulation auf die mehr oder weniger gefüllten Taschen ihrer Mitmenschen. So konnten eines Abends nach einem Konzert zwei Kriminalassistenten beobachten, wie sich Weber gleich seinem Komplizen, einem gebürtigen Wiener und internationalen Taschendieb, im Gedränge in der Garderobe an zwei Herren herannahm, indem er anscheinend eine Garderobenmarke in der Hand hielt und so tat, als ob er seine Garderobe holen wollte. Stattdessen verfenkte er die freie Hand in die Jackettasche des einen Herrn und tastete, als sein „Jug“ vergeblich war, um ebenso wenig Erfolg die Tasche des anderen Herrn ab. Als ihm die Sache bräunlich vorkam, entfernte er sich schleunigst und ging zum Kastanienwäldchen, wo sein Komplize mit seinem Mantel auf ihn wartete. Hier wurden beide verhaftet. Sie bestritten zwar, wurden aber als Stammgäste des berüchtigten internationalen

Taschendiebes Kirchner erkannt, der in der Schlesiens Straße eine Kneipe betrieb, inzwischen aber zu seinem alten Beruf zurückgekehrt und bereits wieder zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Die Berufung gegen das erstinstanzliche Urteil hatte nur bei dem zweiten Angeklagten Erfolg, denn die Strafe gegen ihn wurde auf 6 Monate Gefängnis wegen Beihilfe herabgesetzt. Bezüglich des Webers blieb es bei 2½ Jahren Gefängnis.

## Schicks des Herrn v. Keudell.

### Die Betrogenen sollen die Schuldigen sein!

Bon Zeit zu Zeit muß der jetzige Majoratsbesitzer v. Keudell immer wieder vor Gericht erscheinen, um sein stark angeschwollenes Konto zu begleichen. Das Strafkonto dieses Sprößlings einer feudalen Familie, Sohnes und Majoratsbesitzer des ehemaligen Oberzeremonienmeisters Wilhelms II., wies bisher nur Wohnungseinbrüche auf. Nunmehr kommt auch noch Schickschwindel hinzu.

Nach seiner Entlassung vom Militär, bei dem er Offizier war, geriet er in den Kreis von Bardamen und sonstiger Lebewelt. Sein Vater konnte daher mit dem flotten Söhnchen nicht fertig werden und veranlaßte seine Unterbringung in der Irrenanstalt Herzberge. Später wurde dies der Familie peinlich und so machte man den Versuch, ihn aus der Anstalt herauszubringen und in die Fremdenlegion zu stecken. Alle diese Bemühungen konnten aber nicht verhindern, daß von Keudell ganz auf die schiefe Bahn geriet. Während man ihn bisher nur als bereits mehrfach abgeurteilten Wohnungseinbrecher kennen gelernt hatte, zeigte der erste Schritt auf der schiefe Bahn, der merkwürdigerweise jetzt erst nach 6 Jahren vor dem Schöffengericht Charlottenburg zur Aburteilung anstand, v. Keudell auch als Schickschwindler. Er erschien damals mit Komplizen, ohne die es bei ihm niemals geht, in Pelzgeschäften, stellte sich mit einem vornehmen Namen vor und gab bei seinem Einkauf ungedeckte Schecks in Zahlung. Auf diese Weise verschaffte er sich mehrere Pelze von hohem Wert. Wie der Sachverständige, San.-Rat Dr. Leppmann, bezeugt, ist v. Keudell schwer erblisch belastet und minderwertig. Stets wurde er von seinen Komplizen sehr beeinflusst, die ihn mit seinem Namen vorschoben und ihm von dem erbeuteten Gelde nichts abgaben. Trotzdem billigte ihm der Gefängnisarzt Dr. Hirsch den Schutz des § 51 nicht zu. Landgerichtsdirektor Dr. Brennhäuser konnte sich dem Antrage des Staatsanwalts, der 1 Jahr Gefängnis beantragt hatte, jedoch nicht anschließen, sondern führte aus, daß sich die Geschäftsleute selbst die Schuld zuschreiben hätten, wenn sie hereingelassen wären, und daß die Straftat des Angeklagten wegen der damaligen Verhältnisse und seiner krankhaften Veranlagung milde aufzufassen sei. Das Urteil lautete auf nur 3 Monate Gefängnis. — Man wird gut tun, sich die Begründung der Mildegründe durch Landgerichtsdirektor Brennhäuser, die sich auf die Verhältnisse im Jahre 1919 beziehen, zu merken.

## Das Ende eines Naturdenkmals.

An der Ecke der Bellevue- und Tiergartenstraße liegt, in „handliche“ Stücke von je 4 Freimeter laub zerhackt, der Stamm der wundervollen Eiche, die bisher den Stolz der Taxameterläufer bildete, die an dieser Ecke mit ihren sauberen, trotzdem dem Untergang geweihten Gefährten von den alten guten Zeiten zu träumen pflegten, aber auch die Freude aller Naturfreunde. Der veramtortliche Sachverständige der städtischen Park- und Gartenbaudeputation hat den richtigen Riecher gehabt. Zwar schien der Baum noch das Urbild der Kraft und unerschütterlichen Beständigkeit, aber nun, da er gefällt ist, sieht man, daß der Knochenstamm bedenklich in ihm gewölbt hat. Das untere Drittel des Stammes ist bis auf Spanndicke im Kern vermodert und angefault, und so hat die Art wenigstens den Rest des Stammes — und das ist immer noch genügend für ein Duzend mastige eichene Speisestämme — vor dem gleichen Schicksal bewahrt und der einzigen Bestimmung gerettet, die diese Eiche noch erfüllen konnte. Die Schnittflächen der Stammstücke, jede so groß wie ein respektabler Vereinsstammisch, leuchten selbst durch die Herbst- und benzin-dunkle Luft. Berlin ist wieder einmal um ein prächtiges Naturdenkmal ärmer. Wertwärdig ist nur, warum es möglich war, zwar die alte vermoderte „Rittschrittslinie“ in Potsdam, nicht aber einen so prächtigen Baum wie die Eiche durch „Blombierung“ zu erhalten.

## Einer, der ein Vermögen liegen läßt.

Für eine unglückliche Vergeßlichkeit wurde ein Viehhändler, der auf dem Bahnhof Friedrichstraße auf den Zug nach Erkner wartete schwer gestraft. Er legte seinen Regenmantel neben sich auf die Bank und vergaß ihn dort, während er den einlaufenden Zug bestieg. Erst in Erkner wurde er seinen Verlust gemahnt. In der Tasche des Mantels hatte der Mann 7600 Mark, die in Zeitungspapier eingewickelt waren, liegen lassen. Der Mantel wurde später auf der Bank noch vorgefunden, das Geld aber fehlte.

## Gewerkschaftsfest in Selchow.

Am Sonntag fand in Selchow, Kreis Teltow, ein Gewerkschaftsfest statt, zu dem der Landarbeiterverband alle Klassenbewußten Arbeiter eingeladen hatte. Zu hunderten waren aus den umliegenden Ortschaften und aus Neukölln Gewerkschafts- und Parteigenossen diesem Rufe gefolgt. Das schöne Wetter schaffte die richtige Feststimmung; die Ausschmückung des Ortes mit grünen Willkommensgrüßen und roten und republikanischen Fahnen trugen das Ihrige dazu bei. Um 2 Uhr fand der Festzug statt. An der Spitze des Zuges fuhren die Arbeiterführer mit ihren geschmückten Kähnen, daran anschließend Kindergruppen, die Arbeiterjugend und zum Schluß Frauen und Männer in großer Zahl. Es war eine wirksame Demonstration in einer Hochburg der Junker und Großbauern. So manches Hoch auf die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften wurde ausgebracht. Auf dem Dorfanger hielt der Bezirksleiter des Landarbeiterverbandes, Rusta-

## Das Rundfunkprogramm.

### Donnerstag, den 27. August.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
5-6.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. 7 Uhr abends: Erna Arnold: „Rundgang durch Alt-Berlin“. 3. Vortrag. 7.30 bis 8.20 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). 7.30 Uhr abends: Abteilung Technik. Regiererrat Dr. Karl Müller: „Neuartiges, glasklart durchsichtiges Gold“. 8 Uhr abends: Abteilung Naturwissenschaft. Dr. Rudolf Wagner: „Grundlagen der Wettervorhersage“. 1. Vortrag. „Geschichtlicher Ueberblick“. 8.30 Uhr abends: Heiteres Allerlei. 1. a) Händel: Bourrée, b) Grieg: Volksweise, c) Thomé: Simple Avea (Lasowski-Quartett von der Berliner Staatsoper: Johannes Lasowski, 1. Violine; Georg Dietrich, 2. Violine; Friedrich Schmitt, Bratsche; Paul Walter, Cello, unter Mitwirkung von AdoM Mätzelsburg, Klarinette). 2. Heiteres (Resi Langer, am Flügel: Dr. Stefan Meisel). 3. a) W. W. Goetz: Schon der Minnesänger sang's in seiner Melodei, aus der Operette „Ihre Hoheit die Tänzerin“, b) W. Branssen: Anna Maria, c) W. R. Heymann: Bleib' mir treu, du mein kleines Mägdlein (Willi Weiß, am Flügel: Miaz Peery). 4. a) Anton Rasek: Katzenstündchen, Scherzländler, b) Anton Rasek: Die Fliege, musikalische Imitation, c) Anton Rasek: Kaffeeschwärmern, ein böses Quartett, d) Anton Rasek: Die Spieldose, plaisanterie, e) Desormes: Pizzicato polka (Lasowski-Quartett). 5. a) R. Stolz: Ja, in der Vorstadt draußen, b) M. Ivašin: L'étrange valse (Nur ein leises „Du“), c) H. May: Hergott, am blühenden Neckarstrand (Willi Weiß, am Flügel: Miaz Peery). 6. Heiteres (Resi Langer, am Flügel: Dr. Stefan Meisel). 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik.

tewicz, eine zündende Ansprache, die in die Richtung an die Landbevölkerung ausklang, sich dem Verband anzuschließen. Danach eigrittel Genosse Gärtner im Namen der Sozialdemokratischen Partei das Wort, um auf die Notwendigkeit der politischen Organisation hinzuweisen. Nachdem noch eine große Anzahl Freielegare des „Vorwärts“ durch die Jugend verteilt worden war, ging es geschloffen nach dem Festlokal, wo die Arbeiterjugend und eine Kinderabteilung aus Neukölln Spiele und Volkstänze ausführten. Es war ein gelungenes Fest, das Veranstalter und Gäste noch lange zusammenhielt.

## Alles aus Liebe!

### Gefährliche Dummheiten eines Liebespaars.

Man weiß im ersten Moment nicht, was man mit dem blutigen Paar anfangen soll, das jetzt auf die Anklagebank geführt wird. Er, der typisch „woherzogen“ junge Mann, erst 21 Jahre alt, aber mit frühesten Gesichtszügen. Von Beruf Bantelweil! Dann seine Braut, nur um ein Jahr jünger. Fast überblau, blond, mit treuen blauen Augen, die hilflos in der Welt umhersehen, dann aber immer wieder treu ergeben an „ihm“ haften bleiben. Und diese beiden haben sich vor dem Richter wegen gemeinamen schweren Diebstahls zu verantworten. Ihre Geschichte — immer dieselbe und doch ein wenig anders.

Eigentlich ein richtiger Dummjungenstreich! Eine eigenartige, unüberlegte Handlung eines verzogenen Mutterstöhnchens, der ein einfaches junges Menschlein an sich fesselt und nun mit in den Abgrund gezogen hat. Also Walter H., war seit der Reifeprüfung wohlbestallter Eleve eines ersten Bantelweil in Frankfurt a. M. Frieda B. eine fleißige Kontaristin, die ihren armen Eltern das Brot mitverdienen half. Solange sie beide nichts voneinander wußten, ging ihr Leben seinen geregelten Gang. Aber dann kam das unglückliche Kennenlernen, das Verlieben. H. war vielleicht nur einmal ehrlich, als er sowohl den Angehörigen des jungen Mädchens wie seinen Eltern die gegenseitige unüberwindliche Liebe, die beide zueinander gefaßt hatten, gestand. Die Eltern taten das Vernünftigste, was sie tun konnten, sie lachten das junge Pärchen erst einmal gründlich aus und nahmen die Sache nicht allzu ernst. Als sie aber sahen, wie wenig Aussicht auf Erfolg diese Art der Behandlung ihrer Kinder hatte, da sagten sie ihnen ganz energisch, daß in den heutigen Zeiten ein 21jähriger Eleve keine 20jährige Stenotypistin so ohne weiteres heiraten könne. Eigentlich hätte sich das H. ja selbst sagen müssen. Aber er tat es nicht. Sein einziger Gedanke war, Geld, möglichst viel Geld verdienen, um so schnell wie möglich „seine Friedel“ heiraten zu können. Nun war aber „seine Friedel“ eines Tages nicht mehr in Frankfurt, die Eltern hatten sie zu Verwandten in eine andere Stadt gegeben, sie erhofften von der Trennung, was sie selbst nicht erreichen konnten. Jetzt war es aber mit der Beherrschung des H. ganz aus. Er unter-schlägt seiner Bank 3000 M., setzt sich auf die Bahn und fährt zu Friedel. Geständnis der Tat, allzu bereitwillige Verzeihung, nachmöglicher Liebeschwur bis in den Tod und — es geht auf die Hochzeitsreise. Dann wendet sich das Pärchen nach Berlin und wohnt hier gemeinsam in einem Pensionat in der Wilhelmstraße. Wohl dauerte die Liebe an, aber das Geld ging zu Ende. Beide wollen nun eifrig nach Beschäftigung gesucht, aber nichts gefunden haben. Es kamen bittere Zeiten. Selbst der Hunger klopfte an ihre Tür. Und als schließlich die Pensionsinhaberin damit drohte, das Paar an die Luft zu setzen, wenn die Miete nicht umgehend bezahlt würde, da raffte sich H. zu einer Tat auf, die seine bisherigen Dummheiten in ein ganz anderes Licht setzten, er beschloß zu stehlen. Des Nachts drangen beide heimlich in das Schlafzimmer der Pension, er erbrach mit einem Messer die Schublade des Vertikofos und entwendete 500 M., sie aber wich nicht von seiner Seite. Warum, sie weiß es nicht, sie wollte ihn eben nicht verlassen. So viel Edelmut um eine so schlechte Tat! Nun sollen sie heute Rechenschaft ablegen. Und sie tun es beide ohne „scheinbare Reue“. H. versteigt sich sogar zu der zynischen Versicherung: „Unsere Eltern haben uns ins Unglück gejagt, sie hätten uns ja nicht zu trennen brauchen!“ — Wirklich ein dummer Junge oder...! Man vermag es wirklich nicht zu sagen. Das Gericht schien wohl das erstere anzunehmen, H. erhält 4 Monate, die B. 3 Monate Gefängnis. Dem Mädchen wird Strafaussetzung zugebilligt, es wird aber vom Jugendamt so lange in Obhut genommen, bis die benachrichtigten Eltern sie nach Frankfurt zurückholen. H. aber muß den Weg in seine Heimatstadt mit dem sogenannten Sammeltransport antreten, denn dort hat er noch das Konto mit den 3000 M. zu begleichen. Als sie beide einzeln abgeführt werden, bricht das junge Mädchen zum erstenmal in bittere Tränen aus!

## „Eine andere unzuständige Stelle“ ist verantwortlich.

Die Reichsbahndirektion Berlin der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft läßt uns:

Auf den Artikel „Der schwarzweißrote Bahnhof Steglitz“ in Nr. 397 vom 23. 8. 25 der Morgenausgabe Ihrer Zeitung erwidern wir ergebenst, daß nicht der Bahnhofsvorsteher, sondern eine andere unzuständige Stelle irrtümlich die Ausschmückung der Straßenunterführung zugelassen hatte. Die Beschuldigung der Ausschmückung ist vom Bahnhofsvorsteher alsbald nach Kenntnis des Sachverhalts veranlaßt worden. Sämtliche Dienststellen werden von uns nochmals an das bestehende allgemeine Ausschmückungsverbot erinnert werden.

Das Bemühen der Reichsbahndirektion, nur keine Person mit der Verantwortung für den bösen Streich zu belasten, ist wirklich rührend. Deshalb muß irgendeine nicht näher gekennzeichnete „Stelle“ herhalten. Das übrige bleibt der Phantasie des Lesers überlassen.

## Gesuche und Anträge an die Stadt Berlin.

Der Kartellverband für Sport und Körperpflege Groß-Berlin teilt mit:

Gesuche um Beihilfen durch die Stadt Berlin (Jugendamt) und Anträge auf Platzzuweisungen für Sport und Turnspiele, sollen nach Rücksprache mit dem Zentraljugendamt der Stadt Berlin, in Zukunft durch die Geschäftsstelle des Kartellverbandes Groß-Berlin eingereicht werden. Es hat sich herausgestellt, daß bei den Rückfragen des Jugendamtes an die Geschäftsstelle des Kartellverbandes über die Mitgliederzahlen, der Jugendlichen und Kinder, sowie über die Sportart des beantragenden Vereins sehr viel Zeit verloren geht. Um diese Rückfragen zu vermeiden, sollen in Zukunft alle Gesuche unserer Vereine an das Jugendamt der Stadt Berlin, durch den Vorsitzenden des Kartellverbandes, den Genossen Robert Deßkämper, Berlin R 65, Hochhäuser Str. 10, eingereicht werden. Da noch eine kleine Summe zur Verteilung steht, können noch einige Anträge eingereicht werden.

## Vorsorge für die Heizung der Züge.

Schon jetzt hat die Reichsbahndirektion in Berlin die Dienststellen angewiesen, für die ordnungsmäßige Heizung der Züge während der kälteren Jahreszeit Vorsorge zu treffen. Bei besonders langen Fernzügen, bei denen die Lokomotive zur Beheizung nicht ausreicht, sollen Heizeiselnwagen eingesetzt und zum Beheizen der Wagen die Lokomotive rechtzeitig an die Züge geleitet werden. Daneben ist selbstverständlich der sachgemäßen Bedienung der Heizeinrichtungen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zur Vermeidung der Abkühlung vorgeheizter Züge dafür zu sorgen, daß die Fenster und Türen geschlossen sind.

## Umleitung des Personenverkehrs Berlin-Riga-Moskau.

Das Verkehrsministerium in Moskau hat einer Umlenkung zufolge beschlossen, die Eisenbahnlinie Moskau-Sebeßk-Riga-Berlin ausschließlich dem Warenverkehr zu übergeben und den internationalen Personenverkehr über die um sieben Stunden kürzere Strecke Moskau — Smolensk — Borisoff — Indra zu leiten.

**Verräterische Fingerabdrücke.**

**Vor der Aufklärung eines vor 8 Jahren verübten Raubmordes.**

Am 10. September 1917 vormittags wurde die 60jährige Schantwirtin Rahel Jakob geb. Simon in ihrem im Hause Kowalski-straße 7 part. gelegenen Schanklokal ermordet aufgefunden. Der verstorbenen gewesene Mittelschrank des hinter dem Schanktisch stehenden Büfets war erbrochen, die darin befindliche Kasse herausgenommen und bis auf wenige Pfennige beraubt. Augenscheinlich lag Raubmord vor.

In dem Hinterzimmer, in dem Frau Jakob aufgefunden wurde, standen auf dem Tisch eine Flasche Wein mit 2 Gläsern, ein Beweis dafür, daß der oder einer der Täter mit Frau Jakob gezecht hatte. Der oder einer der Täter hat am Tatort eine ganze Reihe von Fingerabdrücken zurückgelassen. Solche Spuren finden sich einmal an den Bruchstücken der Scheibe des Büfetschranks. An der Scheibe des im Schlafzimmer stehenden Kleiderschranks fand sich ferner der sehr gut ausgeprägte Abdruck einer linken Handfläche. Schließlich wurde auch an der Weinschale ein Fingerabdruck festgestellt. Alle diese Abdrücke sind feinerzellig gezeichnet und mit den bei der Kriminalpolizei damals vorhandenen Verbrecher-Fingerabdrücken verglichen worden. Diese Maßnahmen hatten aber damals ebensowenig zu einem Erfolg geführt wie in der späteren Zeit, in der man dauernd die am Tatort hinterlassenen Fingerabdrücke zu identifizieren bemüht war. Unter Ausnutzung der neuerdings gerade auf dem Gebiet des Fingerabdruckwesens geschaffenen internationalen Kriminalpolizeistellen Beziehungen hat jetzt der Erkennungsdienst der Berliner Kriminalpolizei die Tatortspuren aus dem Falle Jakob den ausländischen Fingerabdruck-Zentralstellen übersandt. Daraufhin teilte nach wenigen Tagen der Kopenhagener Erkennungsdienst mit, daß die Tatortspuren identisch seien mit den Fingerabdrücken eines in Kopenhagen als lästiger Ausländer doktrifizierte deutschen Staatsangehörigen, eines Kaufmanns und Kellners Kurt D. Nach dem Ergebnis der datinlospolizeilichen Feststellung bezieht gegen D. der dringende Verdacht des schweren Diebstahls. Dieser Diebstahl steht aber wieder mit der Bluttat im Zusammenhang. Angesichts dieser Sachlage ist D. festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. D. bestritt jede Schuld. Nach seiner Darstellung fällt sein Aufenthalt in Berlin in den August 1917. Er gibt jedoch zu, daß er sich in dieser Beziehung auch irren könne. Eine Erklärung dafür, wie seine Fingerabdrücke an den Tatort gelangt sein können, kann er nicht geben. Es sei an und für sich nicht ausgeschlossen, daß er gelegentlich seiner „Bummelfahrten“ auch jenes Lokal besucht und bei dieser Gelegenheit, ohne irgendwie mit der Tat zusammenzuhängen, die Abdrücke zurückgelassen habe. Diese Darstellung erscheint ungläubwürdig. Es sind damals eine große Anzahl wertvoller Schmuckgegenstände gestohlen worden. Für Angaben, die zur Aufklärung der Tat führen, ist durch Befragung vom 10. September 1917 eine Belohnung von 2000 M. ausgesetzt. Mitteilungen werden an Kriminaloberinspektor Gennat, Polizeipräsidium Berlin, Zimmer 105, Hausanschrift 428 und 419 erteilt.

**Die neue Großmacht.**

Unter dem Titel „Die neue Großmacht“ kommt anfangs September der große Spielfilm von der I. Internationalen Arbeiterolympiade heraus. Es handelt sich um einen abendfüllenden Film von großartiger Wirkung, der unter Regie vom Wilhelm Prager, dem Schöpfer des Films „Wege zu Kraft und Schönheit“, vom Deutschen Werkfilm aufgenommen worden ist. Die Voraussetzung findet in einem der größten Berliner Kinohäuser vor geladenen Gästen statt. Der Film soll zunächst in allen größeren Kinos zur öffentlichen Aufführung gelangen. Die Interessenten des Arbeiterports mögen sich mit den Kinobesitzern ins Einvernehmen setzen, damit diese das Aufführungsrecht rechtzeitig erwerben. Die Abgabe an Vereine zu ermäßigten Preisen bleibt für einen späteren Termin vorbehalten.

**60 Jahre Parteimitglied.** Genosse Karl Klein, Georgenkirchstraße 12, begeht am heutigen Tage seinen 78. Geburtstag. Schon als junger Mann von 18 Jahren begeisterte er sich für die Ideen des Sozialismus und ist seitdem der Partei treu geblieben. Im früheren 5. Kreis war er als Funktionär in reger Weise tätig, und es gab keine Parteiarbeit, die er nicht eifrig unterstützte. Im vorgerückten Alter war er lange Jahre hindurch beim „Vorwärts“ als Wächter und Bürobedienter der Juristischen Sprechstunde tätig, bis er im Frühjahr durch Krankheit gezwungen wurde, seine Arbeit aufzugeben. Wir wünschen dem immer fröhlichen Alten baldige Genesung.

Die **Enthörung des verstorbenen Genossen Hoppenrad** findet nicht, wie ursprünglich angegeben um 5 1/2 Uhr, sondern um 6 1/2 Uhr im Krematorium Gerickestraße statt.

Ein **Kannibalenfilm „Süßes Leben“** mit einem Vortrag von Direktor v. Vogel läuft am 29. August in der Urania. Das Vergleichsstück des Films ist ein überaus großes und unläßt Reliquien und Goldminen, im einzelnen die Reuen Hebriden, Solomon- und Samoa-Inseln. Alle Kolonialländer haben sich ziemlich unbedarft von europäischen Einflüssen entwickeln lassen, so daß wir einer Kultur begegnen, die alle Merkmale ureigener Kultur aufweist. Sie hat sich zum Teil in einer paradiesisch bezogenen Natur entwickeln können und vornehmlich in Völkern und Samoa eine Höhe erreicht von erlauchter Menschheit.

**Wege zu einer sozialen Kommunalpolitik.** Am Donnerstag, 27. August, 7 1/2 Uhr, findet bei Dier, Dierbachstr. 76, eine Versammlung aller SPD., Arbeiter-, Angestellten und Beamten statt. Vortrag des Gen. R u b e n über „Wege zu einer sozialen Kommunalpolitik“. Kaufsprache.

Die **Juristische Sprechstunde** findet bis auf weiteres täglich außer Sonnabends von 5 bis 7 Uhr statt. Sonnabends geschlossen.

**Abkauen der Typhusepidemien.**

Auf Grund ständiger Befichtigungen, die der Referent des Preussischen Wohlfahrtsministeriums, Geheimrat Obermedizinalrat Prof. Dr. Lenz, in den letzten Tagen in den Epidemiegebieten vorgenommen hat, stellt der Amtliche Pressedienst fest, daß die Typhusepidemie in Solingen zum Stillstand gekommen ist, nachdem die Milchwirtschaft, von der der Infektions-erregter seinen Ausgang genommen hat, amtlich geschlossen worden sei. Auch in Hanau hat die Epidemie nach Schließung der Molkerei, die als Quelle der Infektion einwandfrei festgestellt werden konnte, ihren Höhepunkt bereits überschritten. Die wenigen in den letzten Tagen hinzugekommenen Neuerkrankungen sind lediglich durch Kontakt entstanden. In beiden Fällen sind die Erkrankungen auf nicht oder ganz ungenügend pasteurisierte Milch zurückzuführen.

In A n f a m geht die Typhusepidemie seit Anfang August rasch zurück. Während in den letzten beiden Wochen, in denen der Einfluß der infizierten, ungenügend pasteurisierten Milch noch voll zur Auswirkung kam, 145 bzw. 120 Krankheitsfälle gemeldet wurden, kamen in den beiden ersten Wochen des August nur noch 26 bzw. 24 neue Erkrankungen vor, in der dritten Woche nur noch 10 Fälle, so daß auch hier mit einem Erlöschen der Epidemie in kürzester Zeit gerechnet werden darf.

Die neuen Fälle beruhen, wie das stets im Anschluß an große explosive Typhusepidemien beobachtet wird, auf unmittelbarer Berührung mit Kranken aus dem ersten Ausfließen der Epidemie. Der starke Rückgang der Krankheitsfälle beweist im übrigen den vollen Erfolg der getroffenen Schutzmaßnahmen und zeigt, daß die Infektionsquelle in der Molkerei richtig erkannt worden ist.

Wenn ferner in der Presse von dem Ausbruch einer Typhusepidemie in Calbe a. d. Milde berichtet worden ist, so dürften diese Nachrichten erfreulicherweise als übertrieben bezeichnet werden. Hier handelt es sich lediglich um einige ältere, bereits mehrere Wochen zurückliegende Fälle, die auf Kontakt zurückzuführen sind.

Ebenso haben sich die Zeitungsnachrichten über Boden-erkrankungen in Duisburg als stark übertrieben herausgestellt. Hier ist nur ein Bodenfall vorgekommen, die Krankheit hat sich nicht weiter ausgebreitet.

**Ein deutsches Reparationsflugzeug in England.**

Ein Junkersflugzeug, das am Dienstag früh auf dem Flugplatz in Croydon (England) landete, brachte Anteilhaber der Deutschen Reparations-Knische im Werte von 960000 Pfund Sterling (zirka 198 Millionen Mark) mit. Die Wertpapiere, die in zwanzig versiegelten Säcken verpackt waren, wurden zur Bank von England übergeführt. Zu der erstmaligen Ankunft eines Junkers-Ganzmetall-Flugzeuges hatte sich auf dem Flugplatz eine große Zuschauermenge eingefunden, unter der man eine Anzahl bekannter Flugpiloten bemerkte, die sich über die Konstruktion des Flugzeuges anerkennend äußerten.

**Funkentelegramme nach Japan.**

Zu den zahlreichen deutschen Transradio-Liebesfunkverbindungen ist eine weitere nach Japan hinzugekommen. Durch Vermittlung amerikanischer Funkstellen können auch auf dem Funkwege Telegramme von Deutschland nach Japan befördert werden. Zugelassen sind sowohl gewöhnliche, als auch dringende LC-Telegramme. Der Text in den beiden zuerstgenannten Telegrammartten kann in Code oder in offener Sprache abgefaßt werden, LC-Telegramme dagegen nur in Klarschrift. Die Befugnisse für derartige Telegramme hat „via Transradio“ zu lauten. Als Wortgebühr wird für gewöhnliche Telegramme 3,55 M., für dringende die dreifache und für LC-Telegramme die Hälfte dieser Gebühr erhoben. Gleichzeitig ist die Transradio-Funkverbindung nach Nordamerika um einen weiteren Zweig bereichert worden. Bisher waren nur dringende Telegramme bis New York Stadt zulässig. Dies ist nunmehr dahin erweitert worden, daß jetzt nach allen Orten in den Vereinigten Staaten und in Britisch-Amerika auch dringende Telegramme zu dreifacher Gebühr zugelassen sind. — Die bisherige teilweise dringende Beförderung bis New York (P.U.-Dienst), kommt damit in Fortfall.

**Parteinachrichten für Groß-Berlin**

Stellungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, 1. Vol. 2. Trepp. rechts, zu richten.

- 1. Kreis Mitte. Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Mitte, Freitag, 28. August, 8 1/2 Uhr, in der Aula Weinmeisterstr. 17/18: Lichtbildvortrag und Redebericht unseres Genossen Max Jodann aus Frankreich und Nordafrika. Karten zu 50 Pf. an der Abendkasse. Der Reinertrag dient zur Deduktion der Delegationskosten zur Reichskonferenz der Kinderfreunde.
- 4. Kreis Prenzlauer Berg. Freitag, 28. August, 7 1/2 Uhr pünktlich. Sitzung des engeren Kreisvorstandes mit dem Abteilungsleiter bei Frau. Prenzlauer Allee 188. Stellungnahme zur Stadt- und Bezirksparlamentwahl. — Kreisvertreterversammlung am Dienstag, 1. September, im Reigenheim, Poppenhagen 15. — 24. — 31. Okt. Sommerfestliches zum Preise von 50 Pf. für Sonntag, 30. August, 10 Uhr, und bei allen Funktionären und beim Kreisleiter Seelbinder, Rheinower Str. 4, nach zu haben. Die Kreisleiter müssen am Sonntag alle Kreis zum Festlokal mitbringen.
- 2. Kreis Friedrichshagen. Deutscher, Donnerstag, 7 1/2 Uhr bei Frau. Gabener Str. 19. Sitzung des engeren Kreisvorstandes und der Abteilungsleiter, des Reichsvorstandes und des Siedler-Kreisvorsitzenden. — Freitag, 28. August, 7 1/2 Uhr. Kreisvertreter in Schmidt's Geschäftshaus, Friedrichshagen 34. Tagesordnung: 1. Bericht des Herrn Gehm. 2. Bericht über die Tätigkeit der Fraktion. 3. Diskussion. 4. Aufstellung der Kandidaten zur Stadt- und Bezirksparlamentwahl. Die Kreisvertreter abgeordneten sowie die Abgeordneten des Kreises werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.
- 6. Kreis Kreuzberg. Freitag, 28. August, 8 Uhr. erweitertes Kreisvorstandesitzung bei Frau. Lindenstr. 24.
- 7. Kreis Charlottenburg. Vortragskreis: Augusthefte abholen Freitag und Dienstag abends 7 1/2 — 9 1/2 Uhr im Jugendheim, Hohensch. 4.
- 13. Kreis Tempelhof. Freitag, 28. August, 7 1/2 Uhr, erweitertes Kreisvorstandesitzung in Marienb. Lokal Marienb. 74. Tages- u. Geschäftsberichte. Aufstellung der Listen zu den Kommunalwahlen. — Des am Sonntag, 28. August, verordnete Sommerfest findet am Sonntag, 11. September, im Vierzehn-Tempelhof, Wartenbergstraße, statt. Eintrittskarten und bereits gelassene Vorkauf-Gültigkeit. Bereits verkaufte Lose und Eintrittskarten sind abzurufen.

**Heute, Donnerstag, den 27. August:**

- 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**Morgen, Freitag, den 28. August:**

- 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**Jugendveranstaltungen.**

Bezirksvorstandesitzung heute, Donnerstag, 1/2 Uhr, im Beschlusssaal des Jugendheims, Lindenstr. 3.

**Heute, Donnerstag, den 27. August, abends 7 1/2 Uhr:**

Gebäudebauern, Schule Götterberger Str. 2. Vortrag: „Entwicklung der Werkstoffe“. — Arbeiter: Schule Götterberger Str. 2. Vortrag: „GAS und Reichsbanner“. — Schönlager: Verlust 1: Schule Götterberger Str. 2. Vortrag: „GAS und Reichsbanner“. — Schönlager: Verlust 1: Schule Götterberger Str. 2. Vortrag: „GAS und Reichsbanner“. — Schönlager: Verlust 1: Schule Götterberger Str. 2. Vortrag: „GAS und Reichsbanner“.

**Vorträge, Vereine und Versammlungen.**

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Eberhardstr. 37/38, Hof 2 Tr. **Gauverein** Kameraden, die bereits am Sonnabend nach Nürnberg fahren, brauchen die Vorkaufskarte bis Freitag, 27. August, abends, — Kameradschaft Weidmann, Sonnabend, 29. August, fahren die Kameraden mit dem Auto 6 1/2 Uhr ab Friedrichstraße oder 7 1/2 Uhr ab Schöneberg, nach Nürnberg. Die Kameraden, die am Sonntag fahren, treffen sich 6 1/2 Uhr bei Müller, Werder, 12. Abfahrt von Schö. Hof, 1/2 Uhr. Die Abreise geht durch: — Kameradschaft Kreuzberg, Jugendmannschaft Eddorf, Donnerstag, 27. August, letzter Soteldens auf der Wiese in Dersow. Treffpunkt zum gemeinsamen Hinmarsch 6 1/2 Uhr Schö. Hof, Dönhofsstr. — Freitag, 28. August, 8 Uhr, Versammlung beim Kameraden Weidmann. Ab 8 Uhr gemeinsames Besondereisen. — Sonntag, 29. August, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. Ab 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Montag, 30. August, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Dienstag, 31. August, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Mittwoch, 1. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Donnerstag, 2. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Freitag, 3. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Samstag, 4. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Sonntag, 5. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Montag, 6. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Dienstag, 7. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Mittwoch, 8. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Donnerstag, 9. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Freitag, 10. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Samstag, 11. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Sonntag, 12. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Montag, 13. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Dienstag, 14. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Mittwoch, 15. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Donnerstag, 16. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Freitag, 17. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Samstag, 18. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Sonntag, 19. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Montag, 20. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Dienstag, 21. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Mittwoch, 22. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Donnerstag, 23. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Freitag, 24. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Samstag, 25. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Sonntag, 26. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Montag, 27. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Dienstag, 28. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Mittwoch, 29. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Donnerstag, 30. September, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Freitag, 1. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Samstag, 2. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Sonntag, 3. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Montag, 4. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Dienstag, 5. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Mittwoch, 6. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Donnerstag, 7. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Freitag, 8. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Samstag, 9. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Sonntag, 10. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Montag, 11. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Dienstag, 12. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Mittwoch, 13. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Donnerstag, 14. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Freitag, 15. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Samstag, 16. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Sonntag, 17. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Montag, 18. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Dienstag, 19. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Mittwoch, 20. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Donnerstag, 21. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Freitag, 22. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Samstag, 23. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Sonntag, 24. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Montag, 25. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Dienstag, 26. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Mittwoch, 27. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Donnerstag, 28. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Freitag, 29. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Samstag, 30. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg. — Sonntag, 31. Oktober, 10 Uhr, Abreise nach Nürnberg.

Durch der Haderreichen Familien, Berlin-Weidmann, Geschäftsstelle: Müllerstraße 134a D, nimmt seine vorläufigen Versammlungen ab September wieder am ersten Sonntag nach dem Ersten eines jeden Monats auf. Schul- und Vereins-Ges. Weidmann, 7 1/2 Uhr. **Verein der Reichsbanner für Kameradschaften, Kameradschaft.** Mit dem heutigen Tage haben wir eine Reichsbanner in Marienfelde eingerichtet bei Grotzsch, Berliner Str. 115, bei jeden Freitag von 6-7 Uhr Besuche entgegennehmen. **Schönlager, „Reichsbanner“.** Am Donnerstag, 27. August, abends 8 1/2 Uhr, im Schönlager, „Reichsbanner“ der bekannte Schönlager W. 30, einen Vortrag mit Unterstützung von Demokratischen Reichsbannerpartei in Götterberger Str. 2. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Generalversammlung am Freitag, 28. August, 7 1/2 Uhr, im Restaurant „Schönlager“, Schulstr. 115. **Reichsbanner für Kameradschaften.** Nach dem Reichsbanner für Kameradschaften, im Beschlusssaal des Jugendheims, Lindenstr. 3.

**Arbeitersport.**

**Wetterschwimmen in Steffin.**

Bei schönem Wetter begünstigt, hielt am Sonntag vormittag die Freie Wassersport-Vereinigung Steffin ihr erstes „Quer durch Steffin“ ab. 90 Schwimmer und Schwimmerinnen aus Brudervereinen hatten Meldungen dazu abgegeben, um ihre Kräfte auf der 1600 Meter langen Strecke zu messen. Gegen 10 Uhr wurden die Schwimmer vom Bootspfad des Rudervereins „Vorwärts“, wo sich das Ziel befand, mit zwei Dampfbooten an den Startplatz befördert. Gut organisiert war der vom Arbeiter-Samariter-Bund gestellte Rettungsdienst. Viele Zuschauer umlängten die Ufer und Brücken. Der Ballspielklub von 1919 trug mit der Spandauer Schwimmunion an der Baumbrücke ein Propaganda-wasserballspiel aus, das der Ballspielklub mit 3:0 gewinnen konnte. Nachdem begann dann der Start. Der Abflieger entließ zuerst die Frauen. Dann folgten in kurzen Abständen die Starts der Jugend und der Männer B- und A-Klasse. Götze-Neutönn übernahm gleich die Führung, dicht gefolgt von Howe, Dietzsch und Dahle desselben Vereins. In dieser Reihenfolge liefen die Genannten auch am Ziel ein. Der jugendliche Winter Vorwärts-Berlin wurde Erster in seiner Klasse vor dem Neutönn Trohn. Um den Sieg in der Männer-B-Klasse entwickelte sich ein harter Kampf. Hier kam Herden vor Holweg, beide Vorwärts-Berlin, ein. Nachmittags wurden in der Barnitz-Badepark weitere Wettläufe ausgetragen. Die Berliner Schwimmer bewiesen hier wieder ihre Ueberlegenheit.

**Resultate.** Vormittag: Frauen: 1. G. Boranowski-Stettin 29 Min. 7 Sek., 2. E. Rehr-Stettin 30 Min. 8 Sek., — Mannl. Jugend: 1. Winter-Vorwärts 24:44, 2. Frohn-Neutönn 25:5, 3. Schlie-Weihen 26:22. — Männer B: 1. Herden-Vorwärts 27:15, 2. Holweg-Vorwärts 27:22, 3. Boranowski-Weihen 28:20. — A-Klasse: 1. Götze 28:26, 2. Howe 28:10, 3. Dietzsch 28:12, 4. Dahle 28:18. — Nachmittag: Männer-Bruchstücke 4x100 Meter: 1. Neutönn 6:50, 2. Spandauer Union 6:48. — Frauen-Bruchstücke 4x100 Meter: 1. Götze-Neutönn 1:30 (neue Bundesbestzeit), 2. Rehr-Stettin 1:30. — Freiwassler: 1. Neutönn 1:58, 2. Neutönn 1:58. — Langschwimmer 4x50 Meter: 1. Vorwärts 2:33, 2. Neutönn 2:33. — Männer-Kübelschwimmen 100 Meter: 1. E. Schuler-Weihen 1:36, 2. Boranowski 1:37, 3. A. 1. Spandauer 1:38, 4. Herden-Vorwärts 1:38. — Jugend-Bruchstücke 100 Meter: 1. Winter-Vorwärts 1:30, 2. Winter-Vorwärts 1:32. — Männer-Bruchstücke 100 Meter: 1. Winter-Vorwärts 1:30, 2. Winter-Vorwärts 1:32. — Streckenlauf: 1. Spandauer 40 Meter in 26 Sek., 2. Schuler-Weihen 40 Meter in 26 Sek., 3. Winter-Vorwärts 39, 4. Götze-Neutönn 40 Sek., — 100 Meter Freiwasser: 1. Winter-Vorwärts 1:10, 2. Weihen-Neutönn 1:15. — Wasserballspiel: 1. Spandauer-Weihen 2:5, 2. Schuler-Neutönn 17 Meter. — Männer-Bruchstücke 100 Meter: 1. Schuler-Neutönn 1:30, 2. Schuler-Neutönn 1:32.

**Sportfest in Johannisthal.**

Die sportliche Vereinigung „Nordost 06“ und ihre Zweigabteilung, der Jiu-Jitsu-Klub Johannisthal (R. d. A. u. B. D.), veranstalteten am Sonntag im Parkrestaurant „Bota“ ein Wettersportfest, das glänzend besetzt war. Zunächst sprach der Kreisportwart über „Wesen und Zweck der Selbstverteidigung“, dann führten Puhmann und Angermüller verschiedene Griffe und gefährliche Tricks vor; ihre Demonstrationen fanden großen Beifall. Anschließend wurden Jiu-Jitsu-Kämpfe durchgeführt, deren interessantester der im Halbschwergewicht, Mertens-Johannisthal (151) gegen Götze, Nordost (154), war. Götze siegte durch Würgegriff. Bei den griechisch-römischen Ringkämpfen zeigten sich im Bantamgewicht Berner (Nauen) und Geminzi (Nordost) aus, zwei hartnäckige und durchaus ebenbürtige Gegner, so daß der Kampf denn auch nach zehn Minuten unentschieden endete. Die Boxkämpfe wurden durch die Fliegengewichte Borowski (Nordost) und Blumenfeld (Legel) eingeleitet; Borowski wurde Sieger nach Punkten. Im Leichtgewicht standen sich Lippold (Nordost) und Jhaller (Eichgraben) gegenüber. Letzterer zeigte sich überlegen, gab aber sofort den Kampf auf, weil Lippold gesprochen hatte. Im Schlußkampf Fiebig (Nordost) und Christoph (Legel); Ersterer verstand sich gut zu decken; Christoph mußte in der zweiten Runde bis zwei, gleich darauf bis drei zu Boden. Dennoch siegte er, weil Fiebig infolge einer Daumenverletzung in der dritten Runde den Kampf aufgeben mußte. Die Veranstaltung lieferte erneut den Beweis, daß „Nordost 06“ eine sportliche Vereinigung von Qualität ist.

**Kreisvereine „Die Kameradschaft“ (Zentrale Wirt). Wd. Charitaten.**

Die Abendversammlung am Freitag, 28. August, 10 Uhr, aus. Ganz dessen Inhalt fand in der Aula, Dönhofsstr. 115 (Reichsbanner). **Kreis Kameradschaft Berlin e. V. Gruppe Legel-Weihen.** Die nächste Sitzung findet am Sonnabend, 29. August, 8 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Kreis Kameradschaft Berlin e. V. Gruppe Weihen-Neutönn.** Die nächste Sitzung findet am Sonntag, 30. August, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Montag, 31. August, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Dienstag, 1. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 2. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, 3. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Freitag, 4. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Samstag, 5. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Sonntag, 6. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Montag, 7. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Dienstag, 8. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 9. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, 10. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Freitag, 11. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Samstag, 12. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Sonntag, 13. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Montag, 14. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Dienstag, 15. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 16. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, 17. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Freitag, 18. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Samstag, 19. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Sonntag, 20. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Montag, 21. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Dienstag, 22. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 23. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, 24. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Freitag, 25. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Samstag, 26. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Sonntag, 27. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Montag, 28. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Dienstag, 29. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 30. September, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, 1. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Freitag, 2. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Samstag, 3. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Sonntag, 4. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Montag, 5. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Dienstag, 6. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 7. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, 8. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Freitag, 9. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Samstag, 10. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Sonntag, 11. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Montag, 12. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Dienstag, 13. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 14. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, 15. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Freitag, 16. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Samstag, 17. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Sonntag, 18. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Montag, 19. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 115, statt. Nach der Sitzung gemeinsames Besondereisen. **Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.** Die nächste Sitzung findet am Dienstag, 20. Oktober, 10 Uhr, im Lokal von Otto Gröner, Dönhofsstr. 11

# Der Stand der Bauhüttenbewegung.

## Aufstieg und Konzentration.

Die Bauhüttenbewegung, die als Zelle der Gemeinwirtschaft im Baugewerbe schon manche Erfolge erzielt hat, legt jetzt über den Stand der Organisation und der Betriebe Rechnung ab.

Bei ihrer Beurteilung ist zu berücksichtigen, daß diese Bewegung erst im Jahre 1919 ins Leben gerufen wurde, daß in der ersten Zeit ihres Bestehens fast nur Betriebe in Form von Produktionsgenossenschaften geschaffen wurden, auf die die Gewerkschaften und der Verband sozialer Baubetriebe nur sehr wenig Einfluß hatten. Erst allmählich — mitten in der Inflationszeit — wurden die meisten Produktionsgenossenschaften in Gesellschaften mit beschränkter Haftung umgewandelt, bei denen nicht einzelne Arbeiter und Angestellte, sondern die Bezirksverbände des Verbandes sozialer Baubetriebe (Bauhüttenbetriebsverbände) und die örtlichen und bezirklichen Gewerkschaften selbst Gesellschafter sind. Damit wurden die Betriebe immer stärker dem Einfluß des Verbandes sozialer Baubetriebe unterstellt. Zur Fortsetzung dieses Konzentrationsprozesses haben Ausschüsse und Beirat des Verbandes sozialer Baubetriebe beschlossen, daß die allmähliche Konzentration des gesamten in der Bauhüttenbewegung arbeitenden Kapitals beim Verband sozialer Baubetriebe angestrebt werden soll. Der Verband sozialer Baubetriebe soll bei allen Betrieben allmählich Hauptgesellschafter werden und auf diese Weise den einzelnen Betrieben ausreichende Mittel zu einer wirtschaftlichen Führung der Betriebe bezw. zur Herbeiführung größerer Aufträge geben und sich gleichzeitig durch seine stärkere finanzielle Beteiligung einen ausschlaggebenden Einfluß auf alle Betriebe sichern.

### Umfang der Bauhüttenbewegung.

Dem Verband sozialer Baubetriebe gehörten am Schluß des Jahres 1924 18 Bauhüttenbetriebsverbände (Bezirksverbände des Verbandes sozialer Baubetriebe) und 181 selbständige örtliche Baubetriebe an. Die Zahl der dem Verband sozialer Baubetriebe mittelbar oder unmittelbar angeschlossenen Tochtergesellschaften betrug somit 199.

Von den 181 angeschlossenen örtlichen Baubetrieben haben 180 den Jahresfragebogen des Verbandes sozialer Baubetriebe beantwortet. Diese hatten am Schluß des Jahres 1924 insgesamt 21 selbständige Zweigstellen, d. h. ins Handelsregister eingetragene oder sonst selbständig arbeitende Filialbetriebe.

Nicht selbständige Nebenbetriebe waren den von der Statistik erfaßten Hauptbetrieben insgesamt 158 angeschlossenen. Darunter waren 39 Nebenbetriebe der Tischlerei, 24 der Malerei, je 23 der Dachdeckerei und Zimmererei, je 8 der Glaserei und Ofenheizererei, 8 der Gipferei, je 4 der Schlosserei und Steinhauerei, je 2 der Parkett- und Vinsenkullegerei, elektrischen Industrie, der Pflastererei sowie 2 Architekturbüros und 2 Mauerer-Nebenbetriebe, je 1 Be- und Entwässerungsbetrieb, 1 Eisenbetonbetrieb, Mühlenbaubetrieb und Stukkaturbetrieb.

Außer diesen selbständigen Baubetrieben gibt es eine Reihe selbständiger Baubetriebe, darunter Malerbetriebe, Klempnerbetriebe, Elektrikerbetriebe usw.

### Eigene Baustoffproduktbetriebe.

Eigene Baustoffproduktbetriebe waren den von der Statistik erfaßten Bauhüttenbetriebsverbänden und Betrieben insgesamt 35 angeschlossenen. Darunter waren 3 Ziegeleien, 3 Kiesgruben, 6 Steinbrüche, 6 Zementfabriken, 1 Schiefergrube, 5 Schlackensteine- und Schlackenplattenwerke, 4 Sandgruben, 5 Sägewerke. Weitere Baustoffproduktbetriebe sind den Bauhüttenbetriebsverbänden und Betrieben angeschlossenen, die von unserer Statistik nicht erfaßt sind.

Die Zahl der in der Bauhüttenbewegung beschäftigten Arbeiter und Angestellten betrug in den von der Statistik erfaßten Bauhüttenbetriebsverbänden und Betrieben in der besten Bauzeit des vorigen Jahres 22 194 Personen. Im Jahresdurchschnitt wurden 13 643 Personen beschäftigt. Dehnt man diese Zahlen auch auf die von der Statistik nicht erfaßten Betriebe aus, so werden sich insgesamt etwa 25 000 bis 26 000 Beschäftigte ergeben.

Die erwähnten Betriebe und Bauhüttenbetriebsverbände hatten im letzten Geschäftsjahr einen Umsatz von insgesamt 41 045 370,37 Mark.

Der Auftragsbestand der Betriebe am 1. Januar 1925 belief sich auf 12 094 167,50 Mark.

Bis Ende 1924 hatten die Betriebe 22 362 Kleinwohnungen ganz oder teilweise erbaut. Sie hatten außerdem umfangreiche Bauaufträge für die Eisenbahn, die Post, die Reichsbank sowie für zahlreiche Reichs- und Staatsbehörden ausgeführt.

### Zuckerproduktion und Zuckerverbrauch.

Wir stehen kurz vor der Zuckerernte. Nach den Berichten, die aus allen Teilen Deutschlands vorliegen, dürfte sie in diesem Jahr günstig ausfallen. Besonders gute Nachrichten kommen aus Schlesien, während die Rübenanbaugenden um Halle, Magdeburg, in Pommern und Mecklenburg der Ansicht sind, daß der Ausfall der Ernte in diesem Jahre keineswegs schlecht wird, aber nicht die Ergebnisse bringen wird, die man erhofft hat. Vor dem Kriege war Deutschland bekanntlich ein zuckerführendes Land.

Wir hatten im Jahre 1913/14 einen Ertrag von 170 Millionen Doppelzentnern Rüben, die in 341 Fabriken zu 27 Millionen Doppelzentnern Zucker verarbeitet wurden. Im Jahre 1924 wurden 98 Millionen Doppelzentner Rüben geerntet, die in 265 Fabriken zu 16 Millionen Doppelzentnern Zucker verarbeitet wurden. Während die Durchschnittserzeugung einer Fabrik vor dem Kriege 77 000 Doppelzentner Zucker ergab, ist in der Campagne 1924/25 eine Durchschnittserzeugung von 60 000 Doppelzentnern pro Fabrik festzustellen.

Nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt ist der Zuckerverbrauch außerordentlich gestiegen. Man kann gegenüber der Vorkriegszeit mit einer Steigerung des Zuckerconsums um 60 Proz. rechnen. Diese Ziffern beruhen besonders in Deutschland auf Schätzungen, da die Landesfinanzämter des besetzten Gebietes nur geringen Anhalt für den Zuckerverbrauch geben.

Die Zuckerverarbeitung geschieht im wesentlichen (die geringen Ausnahmen können wir unberücksichtigt lassen) in zweierlei Form, in den Weißzuckerfabriken, welche die Zuckerrübe in einem Produktionsgang bis zum fertigen, zum Genuß brauchbaren Zucker verarbeiten, die zweite Form ist die, bei der die Verarbeitung in zwei Produktionsgängen erfolgt. In dem ersten davon wird die Zuckerrübe zu Rohzucker verarbeitet, in dem zweiten wird die Raffinierung vorgenommen. In Weißzuckerfabriken sind in Deutschland zirka 50 Betriebe vorhanden, die ungefähr 25 Proz. der geernteten Zuckerrüben verarbeiten. Die Organisation der Verarbeitung in den zwei Produktionsgängen, Rohzuckerfabrik — Raffinerie, hat sich allmählich derartig herausgebildet, daß sich eine ganze Anzahl von Rohzuckerfabriken zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen hat, die in Raffinerien, welche sie künstlich erworben haben, ihren Rohzucker verarbeiten läßt. Man konnte folgende Kongerne untercheiden:

1. den Magdeburg-Braunschweiger Kongern, der unter dem Einfluß des bekannten Zuckerfachmannes

### Der finanzielle Stand der Bauhüttenbewegung.

Am 31. Dezember 1924 hatten die von der Statistik erfaßten 160 Betriebe und 12 Bauhüttenbetriebsverbände Anlagewerte in Höhe von 4 333 089,16 Mark und Umlaufmittel in Höhe von 10 333 952,25 Mark. Das ergibt zusammen 14 666 041,41 Mark. Der Verband sozialer Baubetriebe, dessen Geschäftsjahr erst am 30. Juni abgeschlossen wurde, ist in dieser Aufstellung nicht enthalten.

Von den in den Betrieben arbeitenden Mitteln waren 3 764 723,24 Mark eigene Mittel und zwar 2 158 083,63 Mark Stammkapital, 818 170,58 Mark Reserven und 788 469,03 Mark Uberschüsse. Die fremden Mittel beliefen sich auf insgesamt 10 987 566,15 Mark.

Den Verlusten einzelner Betriebe in Höhe von 86 247,98 Mt. stehen im letzten Geschäftsjahr Uberschüsse in Höhe von 788 469,03 Mt. gegenüber.

Hierzu ist noch zu bemerken, daß in ihr die neben den bilanzmäßigen Reserven vorhandenen stillen Reserven nicht sichtbar werden. Das in der Bauhüttenbewegung vorhandene Eigenvermögen ist in Wahrheit sehr erheblich höher, als es nach der vorstehenden Bilanz ausseht.

Bemerkenswert ist, daß die obengenannten Gewinne in Höhe von 788 469,03 Mark im Jahre 1924 infolge des Fleißes der Belegschaften und des Dispositionstalentes der Geschäftsführer erarbeitet werden konnten, obwohl unsere Betriebe ihre Aufträge in fast allen Fällen in härtester Konkurrenz mit den Privatunternehmern hereinholen mußten. In diesen Fällen gaben die Privatunternehmer sogar unter den eigenen Selbstkosten liegende Kampfpreise ab, um unsere Betriebe niederzukonkurrieren. Darauf sind zum Teil die oben unter den Aktiven stehenden Verluste — die übrigens wohl kaum so groß sind wie bei einer ähnlich großen Zahl von Privatbetrieben — mit zurückzuführen.

### Tehiges Stammkapital des Verbandes sozialer Baubetriebe.

Das Stammkapital des Verbandes sozialer Baubetriebe beträgt zurzeit 600 000 Reichsmark. Es ist beabsichtigt, es demnächst bedeutend zu erhöhen. Entsprechende Anträge sind an die einzelnen Gewerkschaften bereits gestellt. Ueber die jetzigen Stammanteile der Gesellschafter gibt die nachstehende Aufstellung Aufschluß:

| Gesellschafter                                      | Stamm-einlage RM. |
|---|-------------------|
| Deutscher Bauarbeiterbund, Hamburg                  | 401.150           |
| Arbeiterverband, Hannover                           | 120.000           |
| Berkehrsbund, Berlin                                | 80.000            |
| Verband der Zimmerer, Hamburg                       | 25.000            |
| Maschinen-Verband, Berlin                           | 1.800             |
| Dachdecker-Verband, Frankfurt a. M.                 | 10.000            |
| Bunab, Berlin                                       | 8.000             |
| Holzarbeiter-Verband, Berlin                        | 8.000             |
| Bergarbeiter-Verband, Wodum                         | 20.000            |
| Sattler-Verband, Berlin                             | 250               |
| Zentralverband der Steinarbeiter, Leipzig           | 4.000             |
| Verband der Maler, Hamburg                          | 20.000            |
| Polier-, Wer- und Schachtmeister-Bund, Braunschweig | 5.000             |
| Werkmeister-Sparbank, Düsseldorf                    | 5.000             |
|   | 658.200           |

Der Rest von 1800 Mark entfällt auf die dem Verband sozialer Baubetriebe angeschlossenen Bauhüttenbetriebsverbände.

Die Geschäfte des Verbandes sozialer Baubetriebe werden nach streng kaufmännischen Grundsätzen geführt. Das gleiche gilt für die dem Verbande angeschlossenen Betriebe. Soweit es einzelne Betriebe anlangt, sind die unzulänglichen Führung der Geschäfte, sind die unzulänglichen Geschäftsführer durch jährliche Personen ersetzt worden. Außerdem wurde eine strenge Kontrolle über familiäre und angeschlossenen Betriebe eingeführt. Sämtliche Betriebe sind außerdem verpflichtet, dem Verband bzw. ihrem Bauhüttenbetriebsverband allmonatlich auf einem von uns herausgegebenen Arbeitsberichtsformular über den finanziellen und sonstigen Stand des Betriebes zu berichten. Es wäre unnütz zu verhehlen, daß die Bewegung anfänglich in einem Teil ihrer Betriebe infolge Mangels an geeigneten Geschäftsführern, ganz besonders aber infolge Mangels an genügenden Mitteln, Schwierigkeiten mancherlei Art zu überwinden hatten. Heute steht die große Mehrzahl der Betriebe auf fester finanzieller Grundlage.

So haben sich die sozialen Baubetriebe zu einem starken Wachstumsfaktor und zu einem strengen gemeinwirtschaftlichen Kontrollorgan in der gesamten deutschen Bauwirtschaft entwickelt. Man kann nur hoffen und wünschen, daß sie in enger Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften in dieser Entwicklung fortfahren und auch fernerhin der wachsenden Macht des privaten Baukapitals einen starken Damm entgegenstellen.

Dr. Kabbatze steht. Zu dem Konzern gehört die Zuckerraffinerie Magdeburg und Trellstedt.

2. den Halle'schen Konzern. Er wird beliefert von 50 Rohzuckerfabriken. Er steht unter der Leitung des bekannten Oberamtmanns Wenzel-Teuschenthal und ist Besitzer der Raffinerie Halle, Alten, Köthen. Außerdem hat er einen Verarbeitungsvertrag mit der Köthener Zuckerraffinerie. Die Raffinerie Köthen ist stillgelegt.

3. Der baltische Konzern. Er umfaßt 20 Rohzuckerfabriken, ist Besitzer der pommerschen Zuckerraffinerie in Stettin, er hat eine Raffinerie in Ikehoe und eine am Rhein gepachtet.

4. Der schlesische Konzern. Ihm gehören die Raffinerien Schulpau a. d. Elbe und Barby.

5. In Oberschlesien haben sich 6 bis 7 Zuckerraffinerien zusammengeschlossen und lassen ihren Rohzucker in der Raffinerie Roswagze verarbeiten. Der Zusammenschluß in diesem Falle ist also nur ein sehr loser.

6. Die süddeutsche Interessengemeinschaft. Diese ist nicht auf Basis der Rohzuckerfabriken aufgebaut, sondern für ihren Aufbau waren die Raffinerien die Grundlage.

Diese Kongerne stellen 60 Proz. der gesamten Zuckerproduktion Deutschlands dar. Es gibt außer den Weißzuckerfabriken nur 6 Fabriken im Rheinland und 2 in Magdeburg, die vollkommen unabhängig sind. Aber gerade den rheinischen Fabriken fehlt das Rohmaterial. Sie sind vor dem Kriege im wesentlichen durch polnische Rohzuckerfabriken versorgt worden und leiden natürlich sehr, da der größte Teil des Rohzuckers durch die Konzernraffinerien belegt ist, unter erheblichem Materialmangel.

Was die Preisentwicklung anbetrifft, so ist diese, wie alljährlich vor der Ernte, etwas ansteigend, zumal die Vorräte knapp sind. Da aber, wie eingangs erwähnt, in diesem Jahre mit einem günstigen Ernteausfall zu rechnen ist, müßte nach dieser teuren Übergangsperiode sehr bald eine Preisfälligkeit eintreten, wenn nicht die Zölle es verhindern. Daß die Zuckerraffinerien, gleich allen anderen Gewerbetreibenden, unter den Schwierigkeiten der Beschaffung von Krediten für ihre Betriebe leiden, sei hier nur nebenbei erwähnt. Bei den Zuckerraffinerien ist diese Schwierigkeit deswegen so erheblich, weil sich der Betrieb in ihnen auf eine ganz kurze Periode von zirka 4 Monaten zusammendrängt, in denen sie erhebliche Summen gebrauchen, während die Zahlungseingänge aus den Verkäufen sich über das ganze Jahr verteilen. Diesen Schwierigkeiten hat man dadurch Rechnung getragen, daß man ein, den besonderen Verhältnissen des Gewerbes

sich anpassendes Bankinstitut, die Zuckertradingbank, gegründet hat, deren Geschäftsumfang allerdings viel zu gering ist, als daß sie den gesamten Kreditbedürfnissen des Zuckergewerbes Rechnung tragen könnte.

### Gasfernversorgung und Privatkapital.

Aus dem Rheinland wird uns geschrieben:

Seit einigen Jahren geben viele Gemeinden ihre eigenen Gaswerke auf, um sich der privaten Gasfernversorgung anzuschließen. Sie treiben die Mittel für diese Unternehmungen auf und überlassen dem Privatunternehmer Verzinsung und Amortisation. Namentlich im Rheinland und in Westfalen haben sich zahlreiche Kommunen der privaten Gasfernversorgung verschrieben, und eine mit allen Lockmitteln arbeitende Propaganda der privaten Gasferzeugung versucht auch jene Gemeinden einzufangen, die sich bisher ihre Regiebetriebe erhalten haben. Schon vor dem Kriege hat die Gasfernversorgung großen „Anfang“ gefunden, und in den Jahren 1910 bis 1913 haben Essen, Barmen, Solingen und andere Städte Zechengas bezogen. Das Kapital verfuhrte schon damals, auch am Oberrhein Fuß zu fassen, aber die sozialistische Stadtratsfraktion von Mannheim verhinderte eine größere Expansion des Ruhrgases, weil sie nachweisen konnte, daß die Eigenproduktion bedeutend billiger arbeitete als die Ferngasversorgung der Ruhrindustriellen.

Nach dem Kriege haben die Ruhrindustriellen, allen voran die Firma Thyssen, ihre Pläne mit verstärkter Zähigkeit verfolgt. Zwei Bundesgenossen kamen ihnen dabei zu Hilfe: die technische Rückständigkeit zahlreicher kommunaler Gaswerke — als Beispiel diene das größte rheinische Gaswerk Köln-Ehrenfeld, das seit Jahren keine technischen Verbesserungen vorgenommen, die Schrägöfen seit 1919 nicht erneuert und auf alle Neubauten verzichtet hat — und die privatkapitalistische Tendenz der rechtsgerichteten und „mittelständlerischen“ Stadtratsfraktionen, die nun einmal geschworene Feinde jeder „kommunalen Bewirtschaftung“ sind.

So begann ein groß angelegter Angriff auf die kommunalen Gasbetriebe, der zunächst die Stadt Bonn heimlich suchte. Thyssen erbot sich, der Stadt, die damals einen Hafeneisenbau plante, eine Kokerie zu errichten. Bonn sollte das erzeugte Gas aufkaufen und als Zwischenhändler an das Hinterland, nach Godesberg, Honnef und Königswinter, und anderen Gemeinden weiterverkaufen. Da der Hafeneisenbau im Projekt stecken blieb, resignierte der Thyssen-Konzern, er wurde aber um so hoffnungsvoller, als die Stadt Köln mit dem Projekt eines großangelegten Hafeneisenbaus auf den Plan trat. Nun versuchte man, in die Mauer der Kölner Regiebetriebe eine Bresche zu legen. Der Angriff wurde fürs erste abgewehrt, weil die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätsgesellschaft protestierte; sie hat inzwischen ihren Einspruch für das linksrheinische Gebiet zurückgezogen und nur für das rechtsrheinische Gebiet aufrechterhalten. So ist die Gefahr erneut akut geworden.

Schon hat sich eine „Ferngasversorgungsgesellschaft“ gebildet, deren Vorsitzender ausgerechnet Herr Prengel, der Generaldirektor der städtischen Werke in Köln, ist, und man wird den Eindruck nicht los, daß gewisse kommunale Großbetriebe ihre technischen Einrichtungen absichtlich veralten lassen, um den Thyssenschen Plänen entgegenzukommen. Es zeigt sich deutlich, daß die Jugabhängigkeit zum Arbeitgeberverband den großen Kommunen nicht nur zur Vereinfachung der Verhandlungsarbeit gedient hat. Sie haben sich auch von dem privatkapitalistischen Geist, der da drüben herrscht, von jenem kurzfristigen Preis- und Lohnpolitik anstecken lassen. Darum heißt z. B. die Stadt Köln bei der Erdbohrung der öffentlichen Kaufkraft; dieselbe Kommune, deren Stadtpfand monatlang zu kostbaren Empfängen und Festessen erhalten müßte, stimmte bemessliche Klagen an, als die Gemeindefürsorge eine Angliederung der Löhne an die Teuerung verlangten. Darum bereitet es ihr nur wenig Freude, wenn sie feststellen muß, daß sich die Produktion der städtischen Gaswerke in diesem heißen Sommer sogar noch gehoben hat.

Hier muß eine wirksame Gegenpropaganda einsehen. Wir der Wachsamkeit und den Kasandrasen jener Kommunalpolitiker, die nicht durch private Interessen gebunden sind, ist es nicht allein getan. Man sage der Öffentlichkeit immer wieder, daß alles Gerede von der größeren Ertragskraft des Betriebes und der billigeren Lieferung privater Gaswerte eben nichts anderes als — Gerede ist. Die Stadt Barmen kann davon ein Liedchen singen. Die Zufuhr des Zechengases hat im Jahre 1920 nicht weniger als 18 Tage lang gestoppt, im Jahre 1919 hat die Stadt 24 Tage lang und in den übrigen Jahren durchschnittlich vier bis fünf Tage lang kein Gas erhalten. Für jeden Einsichtigen erklärt sich das daraus, daß die Kokerien der Zechen von den wirtschaftlichen und politischen Krisen und von den Lohnbewegungen viel stärker beeinträchtigt werden als die kommunalen Gaswerke.

Und wie steht es mit der billigeren Belieferung? Würden die kommunalen Gaswerke ihre Betriebe modernisieren, so könnten sie jede private Konkurrenz schlagen. Ein Beispiel: Die Allgemeine Ofenbaugesellschaft Frankfurt a. M. verpflichtet sich, von 1000 Kilogramm Kohle 460 Kubikmeter Gas mit 43 200 Wärmeeinheiten zu produzieren. Sie errechnet einen Selbstherzeugerpreis von 3,55 Pf. pro Kubikmeter. Sie beweist damit, daß die modernisierten kommunalen Gasbetriebe billiger als Thyssen arbeiten können, zumal keine kommunale Gaswerke den Kubikmeter Gas schon für 16 Pf. an den Verbraucher liefern. Selbstverständlich: Voraussetzung ist die höchste technische Leistungsfähigkeit der städtischen Betriebe. Die Freunde der Gemeinwirtschaft in den Stadtparlamenten müssen die technische Fortentwicklung der städtischen Gaswerke ständig kontrollieren. Nur so kann die Konkurrenz und Expansionsgier des Privatkapitals eingedämmt und die kommunale Gasversorgung gerettet werden.

### Führen Sie Buch über Ihre täglichen Ausgaben?

Wir nehmen an, daß Sie regelmäßig D d o l benutzen und daß Sie über Ihre kleinen Ausgaben Buch führen. Bitte, sehen Sie mal in Ihrem Ausgabenbuch nach, wie oft D d o l darin erscheint: wahrscheinlich etwa alle zwei bis drei Monate.

Wissen Sie, weshalb wir um diese Feststellung bitten?

Weil wir in der heutigen Zeit der chronischen Geldknappheit Wert darauf legen, Sie auf eine Tatsache aufmerksam zu machen, die Ihnen selbst vielleicht bisher entgangen ist: nämlich darauf, daß D d o l nicht nur das anerkannt wirksamste, sondern zugleich das sparsamste Mund- und Zahnpflegemittel ist.

## Aus schweren Tagen.

2) Ernstes und Heiteres von Adolph Hoffmann.

Ein ruheloser Tag, eine schlaflose Nacht. Wir waren inzwischen den Grünen Weg ziemlich bis zur Andreasstraße gekommen. Spornstreichs ging ich über den Damm, die Andreasstraße hinunter, über die Frankfurter Linden bis zum Strausberger Platz, überlegend: „Wie spielt du den Versuchter jetzt?“ Natürlich mußte ich die Genossen unterrichten, und da war keine Zeit zu verlieren.

Am Strausberger Platz fuhr gerade ein Omnibus ab nach der Potsdamer Brücke. Ich lief nach und sprang auf, denn die Hauptsache war, dem sehr „folglamen“ Spigel zu entkommen.

Am Alexander-Platz sah ich einen Omnibus nach dem Potsdamer Tor kommen, sprang ab und fuhr mit diesem das kleine Stückchen Landsberger Straße hinauf bis zur Möbelfabrik von Großhaus, wo mein Freund Wilhelm Grothe arbeitete. Im Fahren sprang ich ab und verschwand im Hinterhaus.

Als ich dem Genossen Grothe die Sache dargelegt und ihm meine Absicht erklärt hatte, sagte er in seiner bedächtigen Art: „Ja, Adolph, denke dir die Sache nicht so leicht. Das sind schlaue Fische.“

„Dann müssen wir noch schlauer sein.“

„Hm,“ machte Grothe. „Aber überlege, daß, wer immer von uns in die Geschichte hineingezogen wird, fliegt aus Berlin raus. Und du wirst. Ist die Sache dieses Opfer wert?“

„Mich würde es natürlich auch schwer treffen. Aber was soll ich tun? Dann ist doch zu überlegen, daß wir diese Gesellschaft durch einen kräftigen Reinsfall davon kurieren, systematisch Verräter züchten zu wollen.“

„Na, weißt du, Adolph, ich glaube, das würde sie nicht abschrecken, sondern nur vorsichtiger machen. Aber etwas muß jetzt natürlich geschehen.“

Nach kurzer Ueberlegung meinte er: „Das Geschickteste ist, du fährst sofort zum Reichstag und läßt dir Hofencleaver aus dem Sitzungssaal herausrufen. Vielleicht weiß der Rat. Aber,“ sagte er lachend hinzu, „nimm keinen Spürhund mit, sonst sind sie gewarnt.“

Mit verschiedenen Verkehrsbehelfen mandrierte ich zum Reichstag.

Genosse Hofencleaver hatte gerade das Wort. An seiner Stelle kam Genosse Wilhelm Bloß aus dem Saal heraus.

Nach meiner Schilderung überlegte er lange und sagte dann: „Ihre Idee wäre sehr gut auszuführen, wenn Sie den lebenswürdigen Gönner nach Ihrer Wohnung bestellt hätten. Aber in einem öffentlichen Lokal, das natürlich von der Polizei in dieser Zeit überwacht wird, ist es unmöglich, unbemerkt Zeugen für das Rendezvous unsererseits zu schaffen. Sie müssen versuchen, die Aussprache in Ihrer Wohnung stattfinden zu lassen. Dann bin ich bereit, dorthin zu kommen.“

Ueber das Wie konnten wir beide nicht zu einem Ziele gelangen. Wir verabredeten, nachdem verschiedene Möglichkeiten und Einzelheiten besprochen waren, ich sollte über Tag und Stunde Nachricht geben, sobald sie feststanden.

Als ich nach Hause kam, stand der „Dekonom“ wieder auf seinem Beobachtungsposten an der Milchrampe, was mir die Ueberzeugung beibrachte, daß ich persönlich heute nichts mehr unternehmen dürfte. Alles Grübeln gab keinen geordneten Gedanken, wie ich meine Mission ausführen sollte.

„Hi! Ich verließ das Haus. An der Rampe ein „getreuer Eisehard“. Einige hundert Meter weiter an der Häuserreihe einer fener dunklen Ehrenmänner.

Als ich in der Fruchtstraße über den Damm ging, überzeugte ich mich, daß sie beide nicht „errönd“, sondern unverfälscht meinen Spuren folgten.

Am Bahnhof hatten noch zwei Achtgentlemen Posten gefaßt. Bloß hatte also schon recht.

Als ich in ein Abteil dritter Klasse steigen wollte, waren die Bahnhofsposten mir auf den Versen und suchten mit mir in dasselbe Abteil zu kommen. Im letzten Augenblick schwenkte ich nach links in ein gestopft vollbesetztes Arbeiterabteil und fuhr ohne polizeilichen Schutz nach Stralau-Kummelsburg.

Immer noch grübelnd, lief ich scharfen Schritts den abschüssigen Steig zum Garten Bellevue hinunter.

Meine Berliner Begleiter folgten spornstreichs. Vor der Tür des Restaurants standen natürlich auch zwei Ehrenwachen.

Das Lokal Bellevue hatte einen schönen Naturgarten mit prächtigem alten Baumbestand. Die Arbeiter kennen ihn genau, weil ihn später jahrelang der Genosse Gustav Lempe bewirtschaftete. Damals aber war das Lokal für die besserangezogene Gesellschaft hergerichtet, Lauben mit Nischen, die zu Rendezvouszwecken vorzüglich geeignet waren.

Auch Spigelwerber störte hier kein Unberufener.

Als ich den langen Flur des Eingangs eilig durchschritt, sah ich mitten im Garten den „Alpenjäger“ und seinen Vorgesetzten, den damaligen Kriminalwachmeister Weinert, der sich schon im voraus Herr Kommissar titulieren ließ.

Das den ganzen Tag nicht gelang, gab mir in diesem Augenblick die Situation ein.

Als ich den Eingang des Gartens erreicht hatte und merkte, daß die beiden Herren mich gefolgt, stugte ich, blieb stehen, lehrte um und lief eiligen Schritts zum Entgehen meiner mit folgenden Trabanten spornstreichs wieder dem Bahnhof zu.

Ich hatte mich nicht getraut. Bei den Norddeutschen Eiswerken holte der „Alpenjäger“ mich, vom schnellen Lauf leuchend, ein, grüßte sehr höflich und sagte: „Es freut mich, Herr Hoffmann, daß Sie gekommen sind. Warum lehren Sie jetzt um?“

„Weil es mich nicht freut, daß ich kam,“ sagte ich getränkt rüend. „Sie sehen, ich habe Vertrauen und komme ohne Zeugen, und Sie?“

„Aber Herr Hoffmann,“ erwiderte begütigend mein Repbisto, „das ist ja mein Vorgesetzter, durch dessen Hand geht doch alles.“

„Und der?“ fragte ich, auf einen inzwischen sich nähernden Späher zeigend.

„Das ist die dritte Person.“

Ich deutete auf eine weitere Wassermaische Gestalt, die neugierig heranwachte, und fragte höhnend: „Und das die vierte?“

„Herr Hoffmann,“ beteuerte der Alpenjäger, „mein Ehrenwort, das ist keiner von unseren Leuten.“

„Und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort — und das gilt heute noch,“ entgegnete ich scharf, „ich unterhandle nicht in Gegenwart auch nur eines Zeugen.“

„Aber Herr Hoffmann, sind Sie doch nicht so erregt,“ sagte der Kriminelle. „Kommen Sie mit hinten in den Garten und essen Sie erst Abendbrot.“

„Ich danke,“ schnitt ich ihm die Rede ab. „Ich kann mir mein Abendbrot auch selbst kaufen und komme nicht zurück. Liegt Ihnen was dran, dann kommen Sie morgen früh acht Uhr in meine Wohnung. Wenn nicht, dann um so besser, dann bleibe ich ein ehlicher Mensch.“ Ich drehte ihm den Rücken und ging scharfen Schritts dem Bahnhof zu. Kochmals kam er hinterher gestürmt und fragte häßlich, ob es mir gleich ist, wenn er oder sein Vorgesetzter kommt.

Jetzt wäre ich bald aus der Rolle gefallen. Buttomer hat im Reichstage, wenn ihm solche versuchten Spießhaue vorgehalten wurden, immer erklärt, das tun nur Polizeigenten oder untergeordnete Beamte, überfällige Reulinge, aber keine alten Beamten oder gar Vorgesetzte.

Ich hätte natürlich viel lieber den „Vorgesetzten“ entlarvt, dürfte den Untergebenen aber durch meine Bereitwilligkeit nicht mißtraulich machen. Deswegen entgegnete ich gleichgültig: „Ist mir ganz

schuppe, am besten keiner. Um keinen Preis aber mit mehr als einem — und ließ ihn endgültig stehen.

Als ich nach Hause kam, war an der Milchrampe die Bianschnee auf Wache gezogen, wurde aber bald durch zwei bisher unbekannt Ehtenposten abgelöst.

Das Haus am Ostbahnhof blieb die ganze Nacht unter scharfer Observation. Selbstverständlich ging ich nicht mehr aus, sondern ließ dem Genossen Bloß von den Verabredungen auf Umwegen durch einen weiblichen Boten Nachricht zukommen.

Er ließ mir sagen, daß er um 7 Uhr früh in meiner Wohnung sei.

Rum galt es, Vorbereitungen zu treffen, damit das zu fangende Bild die Falle nicht vorher witterte oder den Jäger aus dem Reichstage, der es erlegen sollte, aufspürte.

Das war nicht leicht. Ich besah eine Wohnung vier Treppen im Seitenflügel, der Berliner sagt mit „durcheinanderlaufenden“ Sim-

chinesischen, ärmliche Bauwerke; was die ägyptischen Pyramiden anbetrifft, so können sie überhaupt nicht den Vergleich mit der Eisenbahn aushalten, denn es sind traurige Denkmäler des Unverstandes und Aberglaubens ihrer Erbauer.“

Der Reisende, der dieses Wunderwerk benutzen will, erhält dann folgende Anweisungen: „Wenn wir vor dem Fahrkartenschalter stehen und die Reihe an uns kommt, da nennen wir den Ort, wohin wir reisen wollen, und die Station, die ihm am nächsten liegt. Der Beamte nennt dann die Summe, die wir zahlen müssen, und wir empfangen dafür ein Billet, das extra für uns abgestempelt ist und auf dem sich die Nummer des Sitzes befindet, den wir einnehmen dürfen; es sind auch alle notwendigen Hinweise aufgedruckt. Das Billet in der Hand, schreiten wir durch die Eingangshalle und stürzen uns in das geräumige Nebengebäude, in dem wir von einem Beamten in Empfang genommen werden, dem wir die Nummer unserer Fahrkarte sagen und der uns darauf unsern Platz anweist.“ Nicht weniger schwierig ist es, sich beim Aussteigen richtig zu benehmen: „Wenn der Zug hält, müssen die Reisenden nach der Seite aussteigen, die ihnen der Beamte angibt, und sie können dann, wenn sie fahren wollen, in die Omnibusse oder Droschken steigen, die bereits auf sie warten, oder wenn sie gehen wollen, müssen sie das Haupttor passieren, das aus dem Bahnhof herausführt.“

Trotz der „ungeheuren Schnelligkeit“, die der Eisenbahn nachgerühmt wird, muß sie damals doch recht langsam gefahren sein, denn in dem Eisenbahnhüter sind alle Gebäude und Sehenswürdigkeiten genau verzeichnet, an denen man auf der Fahrt von London nach Birmingham vorbeikom. Rauchen war streng verboten, nicht nur in den Wagen, sondern überhaupt im ganzen Bereich des Bahnhofs. Reisende, die Billets für größere Strecken verlangten, wurden denen vorgezogen, die nur kurze Strecken fahren wollten. Eine Fahrkarte erster Klasse von London nach Birmingham kostete bei Nacht 32½ Schilling, bei Tag 30½ Schilling, zweiter Klasse 25 und 20 Schilling. Den Angestellten war bei Androhung sofortiger Entlassung die Annahme von Trinkgeld verboten.

## Flucht aus dem Zentrumsturm.



Da wendet sich der Wirth mit Grausen.

mern. Sie bestand aus Stube, Kammer und Küche. Stube und Küche bewohnte ich mit meiner Familie. Die Kammer war an meinen Schwager mit Frau und Kind vermietet.

Wo, war die Preisfrage, sollte ich ungehen den Genossen Bloß verhaften? Daß der Kriminelle vorsichtig sein würde, sich erst zu überzeugen, daß Kammer und Klosett „unbesetzt“ sei, hielt ich für selbstverständlich.

Die Nacht verging mit sehr wenig Schlaf. Meine Frau hatte Sorgen vor der Rache der Polizei. Meine Schwägerin war ob des ganzen Experimentes in Angst, und ich grübelte außerdem darüber nach, was ich dem „Seelenderkäufer“ sagen wollte und wohin ich Bloß stecken konnte.

In diesem Morgen hatte es mit dem Aufstehen keine Not. Um 6 Uhr war alles aus den Pöjen. Ich war bereits um 5 Uhr auf und ging sofort daran, meine während der schlaflosen Nacht ausgedachten Teufeleien zu verwirklichen. Ich war auf eine glorreiche Idee gekommen, auf die ich mir nicht wenig einbildete.

Der Kleiderschrank! —

Ich nahm zum Entgehen meiner Frau, die mit einer Schnelligkeit wie nie zuvor aus dem Bette sprang, die Decke des Schrankes ab.

So glaubte ich für den Genossen Bloß einen feinen Beobachtungsposten, wo er alles hören konnte, gefunden zu haben. Ich stellte auch eine Fußbank hinein, um Bloß die Möglichkeit zu verschaffen, den verschundenen Teufel, der aus dem Stuhl am Tisch vor der Kammertür plaziert werden sollte, wenn auch nicht von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so doch gehörig zu „berücksichtigen“.

Es war inzwischen 7 Uhr geworden. — 48 Uhr — aber Genosse Bloß kam nicht. Als es 1/8 schlug, war meine Ruhe zu Ende. Sollte ich wieder mit dem Mann, der, um mit Stadthogen zu sagen, „Lumpen zu den höchsten Preisen“ kaufen wollte, allein sein? Der Gedanke war mir fürchterlich. Ich daß meine Schwägerin, zu einem Genossen, der in der Frankfurter Straße ein Galanteriewarengeschäft besaß, zu gehen und ihm zu sagen, was los ist, damit er sofort zu mir käme.

Sie schien froh zu sein, aus der brenzigen Situation herauszukommen und ging sofort.

## Eine Anleitung zum Eisenbahnfahren.

Das Eisenbahnfahren ist uns heute so zur Gewohnheit geworden, daß wir keiner Anweisungen bedürfen. Aber in den Kindheitstagen der Lokomotive, die nunmehr fast 100 Jahre zurückliegen, war eine Fahrt auf der Eisenbahn ein schwieriges und abenteuerliches Unternehmen, und diejenigen, die sich dem „schnaudenden Ungeheuer“ anvertrauten, brauchten einen Führer. Ein solcher Eisenbahnführer, wohl der erste seiner Art, ist um 1840 in England von W. Osborne herausgegeben worden. Es ist ein dickes, kleines Buch von etwa 300 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen und Karten versehen. In der Einleitung wird zunächst die Erfindung der Eisenbahn gepriesen, und es heißt da sehr kühn: „Verglichen damit, sind die berühmten römischen Mauern und sogar noch die viel größeren

## Juristen und Dichter.

Ein nicht geringer Teil unserer Dichter hat ursprünglich der strengen Justitia mehr gehuldigt als den Mufen. Einige von ihnen sind sogar ihr Leben lang der Rechtswissenschaft neben der Dichtkunst treu geblieben. Von Goethe weiß ja jeder Bescheidete, daß er zu denen gehörte, die wenigstens eine juristische Vorbereitungszeit durchgemacht haben. Nachdem seine Doktorarbeit abgelehnt war, brachte er es immerhin zu der Würde eines Licentiaten. Man weiß weiter, wie Goethe dann kurze Zeit als Advokat in Frankfurt a. M. wirkte und dann als Rechtspraktikant in Wehlar, wo er auf einem Juristenball Lotte kennen lernte. Viel weniger bekannt ist es, daß auch Schiller ein Jahr lang, während er sich auf der Solitude aufhielt, sich der Rechtswissenschaft befleißigte, aber mit so negativem Erfolg, daß seine Lehrer sich fragten, ob Schillers Unwissenheit von Rangelt an Geist oder Faulheit herrühre. Wieland verlor bald jedes Interesse am Rechtsstudium, nicht so der Romantiker Eichenhoff, der es sogar zum Geh. Regierungsrat im preußischen Kultusministerium brachte. Uhand hat, wie er in seinem Gedicht „Die neue Muse“ singt, „sich des Rechts beflissen gegen seines Herzens Drang“. Nichtsdestoweniger sah man ihn in späten Jahren als tätiges Mitglied des Württembergischen Staatsgerichtshofes. Ihm reißt sich würdig der große Oesterreicher Franz Grillparzer an, der gleichfalls auf Grund seiner juristischen Ausbildung eine Anstellung im Staatsdienst gefunden hatte. Wer aber kennt nicht die entzückenden humorvollen Schilderungen Heinrich Heines von seinem Rechtsstudium in Wöttingen. Da spricht er einmal davon, wie er hier ganz isoliert lebe und Pandekten höre und auf seiner Kneipe sitze und mit der Brust voll unverständener Sehnsucht und den Kopf voll von noch unverständlicherem juristischen Wischmatsch. Oder man erinnert sich jener Stelle in der Harzreise, die gerade in die Zeit seines Doktoreremens fiel, wo es ihm beständig in den Ohren klang von „Tribonian, Justinian, Hermogenian und Dummerjahn“. Gerade als er sich als Advokat in Hamburg niederlassen wollte, fand er seinen Verleger Campe, der durch den Verlag seiner „Reisebilder“ es ihm ermöglichte, der ungeliebten Jurisprudenz Valet zu sagen. All diesen erlauchten Namen gefell sich nun einer hinzu, der, trotz seiner lebenslangen Beschäftigung mit der trockenen Juristerei ein Fürst im Reiche der Phantasie geworden ist: der Kammergerichtsrat E. T. Hoffmann. Ja, dieser Dichtjurist war auch ein hochbegabter Musiker, dessen phantastische Oper „Undine“ wieder eine freudige Auserkennung feiern konnte durch den tätigen Entbusasmus eines Hans Sphing. Auch der Dichter der „Höfen des Herrn von Bredow“, Wilhelm Uegis, alias Häring, besaß umfassende juristische Kenntnisse, so daß er sogar im Verein mit Hhig, den „Neuen Vitaval“ herausgeben konnte. In Düsseldorf finden wir Landgerichtsrat Immermann, nebenbei Dichter des „Oberhofs“, in Hulim den Amtsgerichtsrat Theodor Storm, dem die deutsche Literatur einige ihrer schönsten Romellen und Gedichte verdankt. Wer weiß, hätte Schefel nicht in Heidelberg Jura studiert, so besäßen wir vielleicht einige seiner besten Schöpfungen nicht, denn diese fallen gerade in die Zeit seiner juristischen Ausbildung. Und endlich das liebe freundliche Gesicht unseres Friz Reuter! Der mußte auch seinem Vater zu Willen sich mit der Juristerei herumquälen. In der „Festungstid“ erzählt er humorvoll, wie er seine juristischen Bücher von Gefängnis zu Gefängnis mitschleppte, und wie er Hörsners Institutionen mit einer so vorzüglichen Wirkung als Schlafmittel benutzte hatte, daß er trotz siebenjähriger Haft immer nur bis zur „unordentlichen Verjährung“ gelangte. Aber man denke nicht, daß die neuere Zeit unserer Literatur an Dichtjuristen arm wäre. Nmen, wie Ernst von Wildenbruch, Felix Dahn, Adolf Brandt, Julius Rodenberg, Albert Träger sind dessen Zeugen. Und last not least — Otto Erich Hartleben, dessen entzückendes Geschichtchen „Tom gastfreie Pastor“ ja gerade die Schilderung seiner Referendarzeit enthält!

Baderewski und der Elefant. Einen amüsanten Beitrag zur Völkerverpsychologie gab der polnische Naderiertrouwe und Politiker Baderewski in einer Rede, die er in einem Londoner Klub gehalten hat. Er erzählte eine Geschichte von einem Engländer, einem Franzosen, einem Deutschen, einem Russen und einem Polen, von denen jedem die Aufgabe gestellt wird, eine Abhandlung über den Elefanten zu schreiben. Der Engländer laßt sich zunächst eine vollständige Jagdausrüstung, reist nach Indien, geht auf die Elefantenjagd und schreibt nach einem Jahr ein mit zahlreichen Photographien ausgestattet Buch mit dem Titel: „Der Elefant, und wie ich ihn schöß“. Der Franzose geht nach dem Pariser Zoologischen Garten, sieht sich dort den Elefanten an, befreundet sich mit dem Wärter, fragt diesen bei einer Flasche Wein aus und schreibt nach 6 Wochen ein Buch: „Die Beobachtungen der Elefanten“. Der Deutsche studiert sämtliche Bücher und Abhandlungen durch, die über den Elefanten geschrieben worden sind; dann schreibt er ein Werk in drei Bänden mit dem Titel: „Vorstufliche Einleitung in das Studium des Elefanten“. Der Russe geht in seine Dachstube, trinkt dort große Mengen Wuffi, läßt auch den Somowar nicht ausgehen und konsumiert unaufhörlich Tee. Dann bringt er ein kleines Büchlein zustande mit dem Titel: „Der Elefant — existiert er?“ Der Pole macht sich an die Arbeit, und nach sechs Wochen hat er eine Streckschrift fertig mit dem Titel: „Der Elefant und die polnische Frage“.

